



Der Seniorenrat
Braunschweig

30 Jahre Braunschweiger Journal

BRAUNSCHWEIGER JOURNAL

40. Jahrg. #4
Aug./Sept.
2024

Offizielles Journal
des
Braunschweiger
Seniorenrates

1 Monat
kostenlos*



Malteser

...weil Nähe zählt.



**Zuhause kann immer
etwas passieren**

Der Malteser Hausnotruf

**Bis zum 31. Oktober 2024:
Malteser Hausnotruf
einen Monat kostenlos***

- Leichte Bedienung,
persönliche Einweisung
vor Ort
- Schnelle Hilfe im Notfall,
professioneller Bereit-
schaftsdienst
- Keine versteckten Kosten,
monatlich kündbar

Mit Sicherheit an Ihrer Seite. Wir beraten Sie gerne:

0800 9966028

(Mo-Fr von 8-20 Uhr, kostenlos)

Weitere Informationen: malteser-hausnotruf.de

Oder Sie nutzen einfach unsere Online-Terminbuchung!

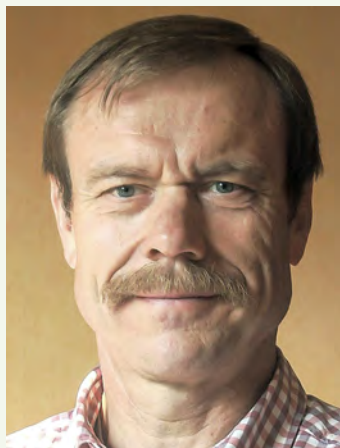


*Gültig bis 31. Oktober 2024 bei Neuanschluss. Gilt für alle Hausnotruf-Leistungen, die nicht von der Pflegekasse übernommen werden. Die Kosten werden aus abrechnungstechnischen Gründen erst in dem ersten vollen Kalendermonat der Versorgung erlassen, der auf den Monat Ihres Anschlusses bei uns folgt.

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
30 Jahre Braunschweiger Journal – eine Chronologie/ Das Braunschweiger Journal vor 30 Jahren	2
Erfahrungsbericht zur Arbeit beim Braunschweiger Journal oder 1 Jahr dabei/ Mit 66 Jahren	
Immer wieder dienstags .../ Zum Jubiläum des Braunschweiger Journals/ Herzlichen Glückwunschl/ Nicht nur nach Sonnenuntergang – Lichtparcour 2024	4
Zum 150. Geburtstag von Karl Förster	5
Franz Kafka	6
Denkmal für französische Gefangene	7
Flucht im Ballon	8
Schulhofspiele damals/ Wenn die Enkelkinder kommen	9
Bilderseiten	10/11
Der Zahnarzt und die Zuckerwatte	12
Niedlich – lästig – lecker – alles Waschbär oder wie?	13
Litfaßsäulen – markante Treffpunkte	14
Gigantische Gemälde zum Bauernkrieg/ Schlafittchen im Supermarkt	15
Vom Einzug der Nylonstrümpfe, Nylonhemden und Papiertaschentücher in der Nachkriegszeit/ Die Vergesslichen	16
Der Igel ist Wildtier des Jahres 2024/Glück	17
Ein Stück UNESCO-Weltkulturerbe	18
Chronogramm – ein Spiel mit Wort und Zahl/ Biblisches Alter	19
Impressum/ Nachruf	20

Editorial

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

die vor Ihnen liegende neue Ausgabe des Braunschweiger Journals dreht sich sehr auffällig um ein Jubiläum, das eher statistische Bedeutung hat. Dennoch umgibt das dreißigjährige Bestehen der Redaktion des Braunschweiger Journals auch ein wenig Emotion. Einige Autoren – kurz dabei wie lange dabei – befassen sich mit den Zeitläuften

um dieses Ereignis. Möglicherweise gibt es auch Leserinnen oder Leser, die diesen Zeitlauf miterlebt haben.

Schreiben Sie uns doch gern! 30 Jahre Redaktion Braunschweiger Journal, das ist eine sinnvolle Beschäftigung für eine Vielzahl bisheriger Mitglieder im Seniorenalter. Die Ausgaben als Fortsetzung der Seniorenpublikation aus den 1980er Jahren, sind mittlerweile ein über den Seniorenkreis hinausgehendes Mitteilungs- oder Unterhaltungswerk geworden, wie uns Leser immer wieder versichern. Alle zwei Monate neu, mit neuem Titelbild und glänzender Aufmachung. Wir wollen unsere Leser begeistern! Auch in der Redaktionsrunde gilt noch immer, es soll Spaß machen und es macht Spaß, Ihnen Ausgesuchtes und Lesenswertes anzubieten. Unser Bildmaterial folgt ebenfalls diesem Ziel.

Nun werde ich in diesem Vorspann nicht ausführlich in den

Inhalt einführen können, das lässt der Platz nicht zu. Um so freier können Sie sich jetzt auf die Suche machen nach Texten, die Sie besonders interessieren. Übersehen Sie aber auf gar keinen Fall die Beiträge der Autoren zu diesem alles überspannenden Jubiläum.

Aus aktuellem Anlass: Es gibt wieder etwas zu entdecken an Braunschweigs Okerumfluten. Der sechste Lichtparcours erleuchtet und beleuchtet stundenlang Braunschweiger Stadtteile und bringt damit wieder Kunst in den öffentlichen Raum. Unser Titelbild und die Bilderseite versuchen einen Einblick in diese Nachtschönheiten zu geben. Selbstverständlich sind auch Tageseinblicke reizvoll, aber den richtigen Charme entfalten die Kunstwerke erst in der Dunkelheit – und bei eigenem Erleben. Viel Spaß dabei.

Ich wünsche wieder ausgiebiges Lesevergnügen.

*Herzlichst
Dirk Israel*

**SENIOREN-RESIDENZ
BROCKENBLICK**

Selbstbestimmung • Sicherheit • Versorgung

Betreutes Wohnen

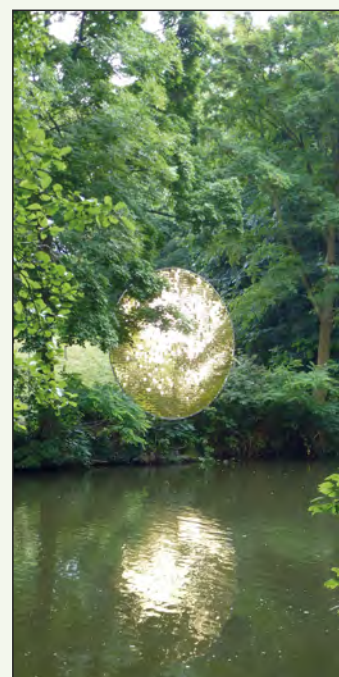
mit 24-Stunden-Pflege!

Kurzzeitpflege & Dauerpflege

Eiderstraße 4 • 38120 Braunschweig

Telefon 0531 / 28 53 - 10 20

www.brockenblick.de



Titelfoto: Lichtparcours in Braunschweig.

Siehe auch Bericht auf Seite 4 und Fotos Seite 11.

Foto: E. Qweitzsch

30 Jahre Braunschweiger Journal – eine Chronologie

Von Rainer Oertelt

1985 – Der Vorläufer

1985 wollte der Seniorenrat Braunschweig ein Forum schaffen für die Braunschweiger Seniorengruppen, die sich im Seniorenring Braunschweig e.V. zusammengeschlossen hatten und deren Vorstand der Seniorenrat war. Hauptziel war es, die einzelnen Altkreise über seniorenrelevante Themen zu unterrichten. Seniorenratsmit-

Braunschweiger Journal

Ab Januar 1997 wurde aus der Braunschweiger Seniorenzeitung das Braunschweiger Journal. Dieser neue Name sollte eine breitere Leserschaft ansprechen. Der Seniorenrat hatte die Befürchtung, dass der Begriff Senioren mit Gebrechlichkeit assoziiert würde. Seit 1999 hat das Braunschweiger Journal ein eigenes Büro im umgebauten

Der Inhalt: Die Beiträge sind in der Mehrzahl unterhaltsam, es handelt sich weniger um „seniorenrelevante“ Themen.

Das Redaktionsteam: Dass im Laufe von 30 Jahren Mitglieder ausscheiden und neue hinzukommen ist selbstverständlich. Allerdings sind vier Mitglieder seit über 25 Jahren dabei: Brigitte Kleszczewski, Gerhard Hühne, Fritz Opitz und Heinz Salbach.

Was ist ähnlich wie vor 30 Jahren?

Der Herausgeber: Das ist nach wie vor der Seniorenrat Braunschweig.

Der Ablauf: Es finden wöchentlich Redaktionssitzungen statt, in denen die neuen Texte vorgestellt und zum Teil kontrovers diskutiert werden, jedoch immer mit gegenseitigem Respekt. Die akzeptierten Texte werden weiterhin von einer Lektorin auf sprachliche Richtigkeit

überprüft, zusätzlich weist diese auch auf sprachliche Unklarheiten hin.

Das Ziel: Alle Redaktionsmitglieder sind bestrebt, dass eine lesenswerte Zeitschrift entsteht, die unterhaltsam und informativ ist.

Der Vertrieb: Sechsmal im Jahr – jeweils am Monatsanfang der geraden Monate – bringen Ehrenamtliche nach einem Verteilerschlüssel das Braunschweiger Journal im gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus zu festgelegten Adressen, wo die Hefte kostenlos von Interessierten mitgenommen werden können.

Die Freude: Wenn die neue Ausgabe des Braunschweiger Journals in der Redaktionssitzung vorgestellt wird und alle mit dem Ergebnis zufrieden sind, ist das gesamte Team stolz, und mit Freude geht es an die kommende Ausgabe. ■



Gruppenfoto der Redaktion

Foto: D. Israel

glieder wählten dafür die Texte aus. Sie übernahmen diese zum Teil aus anderen Publikationen oder verfassten sie selbst. Die Arbeit nahm zu, die Zahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden nahm jedoch ab, sodass 1993 das Redaktionsteam nur noch aus zwei Mitgliedern bestand.

1994 – Gründung der Seniorenredaktion BS 94

Um die Zeitschrift zu erhalten, musste eine Umstrukturierung erfolgen. Öffentlich wurden Interessierte gesucht, die nach einer Weiterbildungsmaßnahme zum Thema Zeitungswesen ein neues Redaktionsteam bilden sollten. Im Januar 1994 wurde die Seniorenredaktion BS 94 gegründet, welche die erste Ausgabe der Braunschweiger Seniorenzeitung veröffentlichte. Mit dieser Ausgabe beginnt die eigentliche Geschichte des Braunschweiger Journals.

1997 – Umbenennung in

Keller des Louise-Schroeder Hauses, heute dank Sponsoren mit modernen Computern ausgestattet. Im Louise-Schröder-Haus finden seitdem dienstags die Redaktionssitzungen statt.

Was hat sich verändert?

Das äußere Bild: War die Braunschweiger Seniorenzeitung noch in Schwarzweißdruck, so ist das Braunschweiger Journal in Hochglanz-Vierfarbdruck. Dadurch ist das Bild immer wichtiger geworden, sodass in-zwischen neben dem Schreiben auch das gute Foto sehr wichtig ist.

Die Arbeitsabläufe: Die Digitalisierung hat viele Arbeitsschritte überflüssig gemacht. Der Umbruch muss nicht mehr per Hand erfolgen, der heutige Datenfluss erfolgt lückenlos digital vom häuslichen PC der Autoren und Autorinnen oder von den digitalen Kameras der Redaktionsmitglieder bis zur Druckerei.

Das Braunschweiger Journal vor 1994

Von Brigitte Kleszczewski

Der Vorläufer des 2024 30 Jahre alten Braunschweiger Journals wurde im Jahr 1985 durch Herbert Deckwer, der seit Jahren eng mit der Seniorenarbeit in Braunschweig verbunden war, im Seniorenrat angeregt. Die Zeitschrift sollte die Altkreise des Seniorenringes besser und schneller mit Informationen versorgen. Die Altkreisluden wiederum die Redakteure zu besonderen Anlässen ein, über die sie berichten konnten.

Zu den Autoren, die gelegentlich Artikel lieferten, gehörten u. a. der damalige Leiter des Gesundheitsamtes Dr. Wolfgang Hesse sowie Propst Armin Kraft.

Die Redaktionsmannschaft unter der Leitung von Günter Dunken wünschte sich jedoch ständige Mitarbeiter, die sich für die Belange des täglichen Lebens in Braunschweig interessierten und die bereit waren, Berichte über die Geschichte Braunschweigs ebenso wie über Kultur, Reisen und Sozialarbeit zu schreiben.

Erst im Jahr 1994 kam es zur Gründung einer selbstständigen Seniorenredaktion und damit zu einer Vielfalt an Themen, über die seither unterhaltsame und informative Artikel im Braunschweiger Journal erscheinen. ■

Erfahrungsbericht zur Arbeit beim Braunschweiger Journal oder ein Jahr dabei

Von Bärbel Mäkelers

Am 30. Dezember 2023 muss ich wohl Langeweile gehabt haben. Denn ich meldete mich auf einen kleinen Artikel in der Braunschweiger Zeitung, in der das Braunschweiger Journal Verstärkung suchte. Ich dachte: Schreiben kann ich ja. Warum sollte ich da nicht mitmachen – und vielleicht kann ich noch ein wenig Geld dazuverdienen.

Ich meldete mich also bei Herrn Israel und schnell war verabredet, dass ich mich bei der nächsten Redaktionssitzung am Dienstag vorstellen sollte. Das Journal hatte ich schon öfter in der Hand gehalten und fand die Artikel abwechslungsreich, nur die Aufmachung

etwas altbacken. Nun ja, vielleicht kann man da ja was machen, dachte ich.

Ich stellte mich also vor: Circa ein Dutzend Menschen – alle geringfügig älter als ich – saßen in einem großen Raum im Louise-Schroeder-Haus an verschiedenen Tischen. Alles ging sehr geordnet zu, fand ich. Protokoll, Tagesordnung und die Wortmeldungen – alles sehr diszipliniert und aufgeräumt. Dann wurden Texte vorgelesen. Wie bitte? Man muss hier seine Texte vorlesen? Huch, das kannte ich nicht. Aber klar, im Nachhinein bin ich nicht erstaunt, denn ich habe nie live an einer Redaktionssitzung teil-

genommen, und meine Texte wurden meist einfach so an- und übernommen. Nach dem Vorlesen folgte nun die „Manöverkritik“, wie man früher sagte. Bei manchen mehr, bei anderen weniger. Aber immer konstruktiv und vorteilhaft für den Text.

Irgendwann ein paar Wochen später war ich dann mit dem Vorlesen meines ersten Artikels dran. Ein bisschen aufregend war das schon – zumal ich in meinen Texten meist gendere. Das löste natürlich Diskussionen aus. Die meisten empfinden die „Genderei“ als überflüssig. Damit kann ich leben. Die wöchentlichen Redaktionssitzungen verlaufen insgesamt res-

pektvoll und auch unterhaltsam. Vor allem sind die Interessen der Teilnehmenden sehr weit gestreut, und das macht die Treffen und natürlich auch das Journal abwechslungsreich.

Um auf meine zu Anfang gemachten Gedanken zurückzukommen: Beides hat sich nicht erfüllt – die Arbeit ist nämlich ehrenamtlich (also kein „Zubrot“), und die Aufmachung der Zeitung ist auch noch dieselbe wie vor einem Jahr. Dies liegt aber nicht am Redaktionsteam, wie ich im Laufe der Zeit erfuhr. Trotzdem gehe ich dienstags gern ins Louise-Schroeder-Haus und werde dies auch weiterhin tun. ■

Mit 66 Jahren

Von Rainer Oertelt

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an, ...“ so besingt Udo Jürgens in einem seiner Lieder den Renteneintritt. Was ändert sich mit 66? Ich habe mehr Zeit, um die Zeitung zu lesen, den Garten zu pflegen, mit dem Fahrrad zu fahren, spazieren zu gehen, Enkel zu hüten oder zu verreisen. Aber ist das der Neuanfang des Lebens, fragte ich mich damals.

Irgendwie fehlte mir das „... oh ho, oh ho, oh ho“, von dem Udo Jürgens singt. Also probierte ich mehrere Ehrenämter aus, bis ich im Januar 2023 zu einer Redaktionssitzung vom Braunschweiger Journal eingeladen wurde. In der Zeitung hatte ich gelesen, dass Redakteure und Redakteurinnen gesucht wurden. Seit gut eineinhalb Jahren bin ich jetzt dabei und fühle mich pudelwohl – Entschuldigung, lieber Tiger. Jeden Dienstag ist Redaktionssitzung, die Redakteure und Redakteurinnen lesen ihre Texte vor, die im Anschluss konstruktiv diskutiert werden. Für mich ist es immer aufregend.

Ich bin gespannt, worüber die anderen geschrieben haben und wie mein Text aufgenommen wird. Wenn die Redaktionssitzung relativ kurz ist, dann kann ich vor Ort noch ein wenig plaudern oder wir gehen zusammen ein Kaffchen trinken. Was mir neben den freundlichen Mitstreitern und Mitstreiterinnen noch gefällt, ist, dass ich mir die Themen, über die ich schreiben möchte, selbst aussuchen kann.

Jetzt bin ich zwar schon 70+, aber hier habe ich das „oh ho, oh ho, oh ho“ gefunden. ■

Immer wieder dienstags...

Von Christel Mertens

... gehen, radeln oder fahren etliche Damen und Herren, die ihre Zeit der Berufstätigkeit bereits hinter sich gelassen, also schon etwas von der Welt und dem Leben gesehen haben, zum Hohetorwall Nr. 10. Dort treffen sie auf Gleichgesinnte und machen sich pünktlich zur vereinbarten Zeit an die Arbeit. Wieso Arbeit? Sie sind doch nicht mehr berufstätig. Nun, das zwar nicht, aber sie erschaffen das Braunschweiger Journal. Alle zwei Monate neu! Das bedeutet eine Menge Arbeit. Ehrenamtlich!

Aber man ist ja nicht allein. Ideen werden zusammengetragen, gemeinsam ergänzt, verändert und schließlich akzeptiert oder auch verworfen. Immer ein spannender Prozess. Neben Lob ist auch wohlmeinende Kritik ständiger Begleiter des Schaf-

fensprozesses und muss ertragen werden. Das gelingt besonders gut in entspannter Atmosphäre, in der alle gewiss sein können, dass Wertschätzung als Grundlage der Zusammenarbeit stets vorhanden ist.

Jedes Gruppenmitglied ist gleich wichtig und jeder Beitrag des Nachdenkens wert – für das gemeinsame Ziel: den Erfolg des Journals. Dieser misst sich an der Zufriedenheit und Freude der meist älteren Leserschaft.

Auch ich bin langjähriges Mitglied dieser Redaktionsgruppe, die sich in nunmehr dreißig Jahren entwickelt hat, und hoffe, es auch weiterhin bleiben zu dürfen; denn es ist ein ständiges Geben und Nehmen, wobei Freude des Gebens und Dankbarkeit des Nehmens durchaus konkurrieren und Erfüllung der späten Jahre sein können. ■

Zum 30jährigen Jubiläum des Braunschweiger Journals

Von Anke Flatter

Bei der Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit im Ruhestand kam mir ein Artikel in der Braunschweiger Zeitung gerade recht, in dem neue Mitarbeiter für das Braunschweiger Journal gesucht wurden.

Weder kannte ich die Zeitschrift noch war mir klar, wie die Arbeit in einer Redaktion aussehen würde. Aber ich überlegte nicht lange und meldete mich beim Redaktionsleiter. Bei

meiner ersten Sitzungsteilnahme war ich zunächst erstaunt über das relativ hohe Durchschnittsalter der Mitglieder: Allesamt Ruheständler, die in ihrem Arbeitsleben in ganz unterschiedlichen Berufen gearbeitet haben, z. B. als Lehrer, (Bau-)Ingenieur, Journalistin, Architektin oder Japanologe.

In jeder Sitzung werden neue Texte vorgelesen, deren Themen die Mitglieder jeweils nach

ihrem Wissen und ihren Interessen selbst ausgewählt, recherchiert und angefertigt haben. Anschließend werden die Beiträge zur Diskussion gestellt.

Anfangs war ich nicht sicher, ob diese Art von Tätigkeit das Richtige für mich sein könnte. Nachdem ich mich aber nach und nach ausführlich über die teils seit 30 Jahren bewährten Abläufe und Interna informiert und selbst einige Artikel ge-

schrieben habe, fühle ich mich voll integriert in die Redaktion und empfinde die Arbeit heute durchaus als bereichernd.

In der Hoffnung, dass wir weiterhin interessante und abwechslungsreiche Beiträge liefern können, wünsche ich unseren Leserinnen und Lesern sowie den Kolleginnen und Kollegen der Redaktion alles Gute für die Zukunft. ■

Herzlichen Glückwunsch!

Von Heike von Knobelsdorff

Die Redaktion des Braunschweiger Journals feiert 2024 sein 30-jähriges Bestehen. Die Mitglieder des Seniorenrates haben 1994 entschieden: „Wir brauchen ein Redaktionsteam für unsere Zeitung.“ Die Zeitung des Seniorenrates gibt es seit 1985; sie wurde später umbenannt in Braunschweiger Journal. Jeden Dienstag treffen sich die ehrenamtlichen Redaktionsmitglieder im Louise-Schroeder-Haus, um die nächste Ausgabe zu besprechen. Von den Gründungsmitgliedern ist noch eine Person aktiv in der Redaktion tätig.

Die ersten Ausgaben kamen noch in Schwarz-Weiß heraus; seit längerem erscheint das Journal in buntem Gewand. Am Anfang war das Journal auf die Seniorenarbeit orientiert. Es war und ist das Organ bzw. Sprachrohr des Seniorenrates. Hier finden sich Artikel über die Arbeit des Seniorenrates sowie Informationen über die Angebote des Reisetteams des Seniorenrates. In den Jahren des Bestehens hat sich der Inhalt gewandelt: Das Journal ist nicht nur äußerlich bunter geworden, auch die Artikel wurden immer vielfältiger. Heute wird über Interessantes in

und um Braunschweig und die Welt geschrieben. Das Journal ist eine Mischung aus kulturellen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Beiträgen. Das zweimonatlich erscheinende Journal will informieren und unterhalten.



Heike von Knobelsdorff, Vorsitzende des Seniorenrats.

Foto: privat

Der Seniorenrat Braunschweig e. V. dankt der Redaktion, insbesondere dem Redaktionsleiter Herrn Israel, herzlich für das große Engagement. Der Seniorenrat Braunschweig e. V. wünscht der Redaktion des BS-Journals weiterhin Erfolg beim Recherchieren und Schreiben der Artikel und den Lesern viel Spaß bei der Lektüre. ■

Nicht nur nach Sonnenuntergang Lichtparcours 2024

Von Rainer Oertelt

Sobald es dunkel ist, kann man bis zum 6. Oktober wieder um den Umflutgraben herumwandern und die 13 Lichtobjekte des 6. Lichtparcours bewundern. Allerdings ist am 1. Juli der Sonnenuntergang um 21:42 Uhr, am 15. August um 20:42 Uhr und am 1. Oktober um 18:54 Uhr. Rechnet man die „bürgerliche Dämmerung“ von mindestens 30 Minuten dazu, dann ist es schon ganz schön spät zum Spaziergehen. Es bleibt also für alle, die so spät abends nicht mehr zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs sein wollen, auf den Oktober zu warten oder nur solche Objekte zu besuchen, an die man möglichst nah mit dem Auto heranfahren kann. Oder man verzichtet ganz.

Muss Mann und Frau aber nicht! Wenn man das Hiro-

shima-Ufer am helllichten Tag, möglichst bei Sonnenschein von Am Fallerleber Tore Richtung Theater geht, dann sieht man sie, die goldene Sonne am botanischen Garten „One's Sunset is Another One's Sunrise“ von Jacqueline Hen. Eine freischwebende Scheibe aus vielen goldfarbenen Plättchen, die sich je nach Lichteinfall verändern. Wenn das Sonnenlicht reflektiert wird und die Scheibe sich in der Oker spiegelt, das müssen Sie gesehen haben.

Sollten Sie keine Scheu vor Dunkelheit haben, dann erfahren Sie mehr unter www.lichtparcours.de oder in der Broschüre Lichtparcours 2024, die u. a. in der Touristinfo Braunschweig, Kleine Burg 14 ausliegt. (Beachten Sie auch die Bildersseiten in diesem Heft.) ■

Leserbriefe

können Sie uns per E-Mail
unter info@bs-journal.de zusenden

Es wird durchgeblüht

Zum 150. Geburtstag von Karl Foerster

Von Christel Mertens

Warme Luft und strahlender Sonnenschein. Ein wunderbarer Gärten seiner Zeit vorfand, waren vornehmlich einjährige



Wohnhaus der Familie Foerster im Zentrum des Gartens.

Sommertag. Darüber freuen wir uns sehr; denn wir sind auf dem Weg nach Potsdam-Bornim, zu Garten und Wohnhaus von Karl Foerster, dessen 150. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird.

Wer war nun dieser Jubilar? Ein Gärtner? Ja, aber auch viel mehr: Karl Foerster war Gartenvisionär und Philosoph der Gartenkunst, der die Gärten des 20. Jahrhunderts revolutionierte. Aus großbürgerlichem Hause stammend, der Vater war Direktor der Königlichen Sternwarte, die Mutter Malerin, war die Entscheidung des 1874 geborenen Sohnes, Gärtner zu werden, durchaus ungewöhnlich. Was er daraus machte, war allerdings noch weitaus ungewöhnlicher. Nach entsprechender Ausbildung bei renommierten Lehrmeistern und ersten Stationen eigenständiger Arbeit konnte Foerster 1910 schließlich auf einem 5.000 m² großen Areal in Potsdam-Bornim eine eigene Gärtnerei errichten. Das Ackergelände wurde zum Gartenreich, und sein begnadeter Schöpfer entwickelte sich zum Begründer einer neuen Art der Gartengestaltung. Was er in den

Sommerblumen, Kübelpflanzen oder Sukkulenten. Winterharte Züchtungen waren nur verein-



Der berühmte Senkgarten mit Gartenteich. Fotos: C. Mertens

zelt vorhanden. Foerster allerdings hatte andere Vorstellungen von einer gelungenen Gartenanlage. Pflanzen waren für ihn Individuen, die er durch verbessertes Wachstum stabilisieren und durch geringere Anfälligkeit für Krankheiten und Temperaturschwankungen überlebenstüchtiger machen wollte. Er wusste, dass Neuzüchtungen viel Geduld und Ausdauer erfordern. Doch daran mangelte es ihm nicht. Beharr-

lich arbeitete er an seiner Maxime, den „Garten für intelligente Faule“, wie er es nannte, zu ermöglichen. Große Effekte sollten bei überschaubarem Arbeitseinsatz erzielt werden. Im Laufe seines langen Lebens – Foerster wurde 96 Jahre alt – gelang es dem Gartenpionier, 370 winterharte Staudensorten zu züchten, wobei er sein Augenmerk vor allem auf Rittersporn und Phlox richtete. Außer den winterharten Stauden zogen auch Gräser und Farne in die Foerstertischen Gärten ein. Erfolg und Ruhm blieben nicht aus. Nicht nur im deutschsprachigen Raum, auch im Ausland, sogar im Mutterland der Gartenkunst, England, genoss Foerster große Wert-

durchgeblüht“. Zu jeder Jahreszeit, Foerster zählte deren sieben, sollte es im Garten blühen.

In Bornim angekommen, sind wir gespannt, nun all das angelesene Wissen anschaulich zu erleben. Wir sind gespannt auf die Gesamtanlage des Gartens, vor allem auf deren Herzstück, den weltberühmten Senkgarten, der über kleine Pflanzenstufen und Treppchen hinunter zu einem Gartenteich führt. Auch das im Zentrum des Gartens liegende Wohnhaus der Familie ist restauriert und in einzelnen Bereichen öffentlich zugänglich.

Um all die historisch wertvolle Pracht zu erhalten, hilft eine Stiftung.

Wie perfekt ein Garten auch sein mag, Foerster hatte seine eigene Meinung:

„Wer mit seinem Garten schon zufrieden ist, hat ihn nicht verdient.“

Sie haben ein Problem mit ihrem Handy, Tablet, Laptop und/oder PC?

Ihre Kinder oder Enkel haben keine Zeit, Ihnen zu helfen?

Dann kommen Sie zu uns!

Wir suchen und finden gemeinsam mit Ihnen Lösungen, und einen Kaffee können Sie nebenbei auch bei uns trinken.

Internet-Café 50plus

Hilfe in der digitalen Welt
Dienstag 15.00 bis 18 Uhr
Donnerstag 10.00 bis 13.00

Louise-Schroeder Haus

Hohetorwall 10

38118 Braunschweig

Telefon (0531) 12 16 98 96

E-Mail: info@ica50plus-bs.de

<https://www.ica50plus-bs.de>

Franz Kafka

Von Burkhard Wilkens

„Wunsch, Indianer zu werden. Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde, schief in der Luft, immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, bis man die Sporen ließ, denn es gab keine Sporen, bis man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel, und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf.“

Vor 100 Jahren, am 3.6.1924, starb Franz Kafka. Er liegt zusammen mit seinen Eltern im Grab auf dem jüdischen Friedhof in Prag. Seine drei Schwestern starben in Auschwitz. Die große Bedeutung des deutschsprachigen Dichters auch als Vorbild für viele internationale Autoren ist bis heute ungebrochen. Seine Werke gehören zum Kanon der Weltliteratur. Max

Brod rettete den Nachlass, der nach dem letzten Willen seines Freundes eigentlich hatte vernichtet werden sollen. Immerhin hatte Kafka aber auch schon einiges selbst veröffentlicht, wie das Beispiel von oben, das aus der Sammlung „Betrachtung“ stammt, oder auch seine bekannteste Erzählung, die „Verwandlung“, die davon handelt, dass Gregor Samsa eines Morgens aufwacht und sich in ein Insekt verwandelt sieht. Aus dem Nachlass gerettet wurden neben Erzählungen Romanfragmente, aber auch alle Tagebücher und Briefe. Der Mensch Franz Kafka wurde quasi posthum veröffentlicht.

Franz Kafka wurde am 3.7.1883 in Prag geboren. Seine Eltern führten in der Prager Innenstadt ein Galanteriegeschäft. Prag gehörte zum König-

reich Österreich-Ungarn. Anders als heute wurde von vielen Pragern deutsch gesprochen und geschrieben. Franz Kafka stu-



Franz Kafka 1923

Foto: Wikipedia gemeinfrei

dierte Jura, machte den Abschluss und arbeitete als Versicherungsjurist in der Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalt. Seine dichterische Tätigkeit fand ausschließlich in der Freizeit statt, denn der Arbeit ging er nach bis zu seiner Pensionierung 1922. Berühmt ist auch sein Romanfragment „Der Prozeß“: Ein Angestellter wird vor Gericht vorgeladen und angeklagt. Weder der Angeklagte noch der Leser erfahren jemals den Grund dieser Anklage. Es hilft aber alles nichts, keine Verteidigung, weder von Advokaten noch von Winkeladvokaten, am Ende wird doch die Todesstrafe vollstreckt.

Kafkas Werke wirken bedrohlich, unheimlich, bisweilen beklemmend traumhaft, aber auch rätselhaft, surreal und faszinierend – eben kafkaesk. Eine

größere Würdigung seiner Literatur fand erst nach 1945 statt. Zunächst bewunderte man vor allem Kafkas scheinbar prophetische Begabung, denn man sah in seinen Werken die Gräueltaten des Holocaust und zweiten Weltkrieges gedanklich vorweggenommen. Erst später kam man darauf, dass manches denn vielleicht doch nicht nur ernst gemeint war, sondern auch als Satire gelesen werden kann. Wenn etwa in der Erzählung „In der Strafkolonie“ dem Opfer der Spruch in die Haut eingeritzt wird „Ehre deinen Vorgesetzten“.

Kafka soll oft schallend gelacht haben, wenn er seinen Freunden aus dem Prager Kreis vorlas, wie der exzellente Biograf Reiner Stach schreibt. Er war scheu und zurückhaltend, litt unter dem herrischen Vater und schaffte es doch erst spät, aus dem elterlichen Haushalt auszuziehen. Sein Verhältnis zu Frauen war kompliziert.

Kriegsverletzte des ersten Weltkrieges wurden in Österreich als Opfer von Arbeitsunfällen angesehen. Aus diesem Grunde kamen viele dieser Opfer in das Büro des Dr. Kafka, der sich vermutlich bei einer solchen Begegnung mit Tuberkulose ansteckte. Hätte er etwas länger gelebt, wäre er vermutlich auch nicht als Junggeselle in die Literaturgeschichte eingegangen. 650 Liebesbriefe an Felice Bauer stehen so aber für sich – und auch für Sie zur Ausleihe in der Braunschweiger Stadtbücherei bereit. ■



HILFSMITTEL SO INDIVIDUELL WIE SIE SELBST.

Der Mensch steht bei uns von Beginn an im Fokus. Egal welches Handicap, unsere Aufgabe ist es, das Leben von Betroffenen zu erleichtern und ihnen einen Alltag nach ihren Vorstellungen zurückzugeben. Dabei legen wir größten Wert auf die Bedürfnisse Einzelner mit einem offenen Ohr einzugehen.

Wenn das genau die Anforderungen sind die Sie an ein Hilfsmittel stellen, dann sollten Sie uns kontaktieren:

Telefon: 05 31 - 123 33 0
E-Mail: kontakt@cwhoffmeister.de
WhatsApp: 05 31 - 123 33 55



www.bs-journal.de

Auf dem Hauptfriedhof renoviert Denkmal für französische Kriegsgefangene

Von Reinhard Böhm

Dieses Denkmal kennen wahr-
scheinlich nur wenige Braun-
schweigerinnen und Braun-
schweiger. Es steht auf dem

circa 140.000 und auf der deut-
schen 50.000 Tote. Die Tafel
erzählt auch etwas über den All-
tag der französischen Soldaten,
von denen über 500.000 in deutsche
Gefangenschaft gerieten und 600 in Braun-
schweig interniert wurden. Die einfachen
Soldaten wurden in der Landwirtschaft
eingesetzt und von ihren Arbeitgebern
verpflegt. Die Offiziere
mussten nicht arbeiten
und konnten sich bei
Braunschweiger Bür-
gerinnen und Bürgern
eine Unterkunft su-
chen. Sie verpflichte-
ten sich aber auf
Ehrenwort, nicht
mehr am Kriegsge-
schehen teilzunehmen.

Die Braunschweiger
gingen mithin freund-
lich mit den Gefange-
nen um. Es wird sogar
von gemeinsamen Fei-
ern und Gottesdiensten berich-
tet. Trotzdem verstarben hier 37
Franzosen an Krankheiten und
an Folgen von Kriegsverletzungen.

Ihnen ist das Denkmal gewid-
met. Es stand bis zum Oktober
1980 auf dem ehemaligen Gar-
nisonfriedhof (zwischen der TU-
Mensa und dem Haus der Wis-
senschaft gelegen) und wurde
danach zum Hauptfriedhof ver-
legt. Dort kam es in die Jahre
und setzte viel Moos an. Jetzt
erlebte es eine gründliche Ren-
ovierung, die gemeinsam vom
Souvenir Français und dem
Volksbund Deutsche Kriegsgrä-
berfürsorge getragen wurde, in
vielen Details unterstützt von der
evangelischen Friedhofsverwal-
tung. ■



Denkmal Kriegsgefangene 1870

Foto: R. Böhm

Hauptfriedhof, erinnert an die
französischen Kriegsgefangenen
des Krieges 1870/1871 und
wurde jetzt frisch renoviert. In
deutschen Schulbüchern ist vom
deutsch-französischen Krieg die
Rede, in Frankreich heißt es
meist preußisch-französischer
Krieg. In meiner Schulzeit wurde
diese Auseinandersetzung oft als
Tröstung für die beiden verlore-
nen Weltkriege erzählt. Immer-
hin, der Lotse war noch an Bord
– gemeint ist Bismarck – und
Deutschland hatte einmal einen
Krieg gewonnen.

Fast 200.000 Kriegsopfer

Ein „Spaziergang“ war aber
auch dieser Krieg nicht, wie die
Schautafel zum Denkmal zeigt:
Auf französischer Seite gab es

Arbeitnehmer und Rentner
betreuen wir von A-Z im
Rahmen einer Mitglied-
schaft bei der

Einkommensteuer- erklärung

wenn sie Einkünfte aus-
schließlich aus nichtselbständiger Tätigkeit sowie Ren-
tenbezüge haben und die Nebeneinnahmen aus Über-
schusseinkünften (z.B. Vermietung) die Einnahmegrenze
von insgesamt 18.000 bzw. 36.000 € nicht übersteigen.

Vereinigte Lohnsteuerhilfe e.V. • Beratungsstelle:
Leipziger Straße 220 • 38124 Braunschweig-Stöckheim

Tel.: 0531/6 149045

Termine nach tel. Vereinbarung.

www.vlh.de



Seniorenrat Braunschweig

Kleine Burg 14
(gegenüber
den Stiftsherrenhäusern)
38100 Braunschweig
Telefon 470-8215

Behrens Bestattungen

Bestattungsvorsorge –
aktiv bestimmen
und gestalten.
Nur ihre Wünsche zählen.

Ekbertstraße 20, 38122 Braunschweig
Sonnenstraße 9, 38100 Braunschweig

24-Stunden-Service: Telefon 0531/8 32 04
www.behrens-bestattungen.de

Flucht im Ballon

Von Margit Lorenz

Es war eine Sensation. Am 16. September 1979 nachts kurz vor 3 Uhr ging nahe der bayrischen Stadt Hof ein Heißluftballon nieder. Auf der Plattform vier Erwachsene und vier Kinder. Ihre spektakuläre Flucht aus dem thüringischen Pößneck war gelungen. An meinem Arbeitsplatz in Dortmund wurde ich mit den Worten begrüßt: „Hast du diese Nachricht gehört?“ Es war bekannt, dass ich ein halbes Jahr zuvor aus dem DDR-Gefängnis freigekauft worden war – zu 18 Monaten Haft verurteilt wegen versuchter Republikflucht.

Flucht über die innerdeutsche Grenze. Zwischen 1949 (Gründung der DDR) und 1961 (Mauerbau) verließen 2,8 Millionen Menschen die DDR. Die 1.378 Kilometer lange Grenze nach West-Deutschland wurde immer dichter abgeriegelt. Gefährlich war das Durchschwimmen von Elbe oder Ostsee. Durch die Luft zu flüchten hatte noch keiner gewagt. Fallschirmspringen oder Segelfliegen erlernten nur Genossen. Flucht durch die Luft – zwei Freunde in Pößneck debattierten sich die Köpfe



Ballon, Beispielfoto

Foto: D. Israel

heiß. Mit Flucht-Gedanken beschäftigten sie sich heimlich seit Jahren. 1978 entschlossen sie sich, mit ihren Familien das Vorhaben zu wagen. Um nicht aufzufallen, reisten sie durch die DDR und kauften in über 100 Orten 1.200 qm Regenschirm-

Seide, große Mengen Zeltnylon, Taft und Leder. Die Flammenwerfer, Propangasflaschen und Materialien für die Plattform wurden aufgetrieben. Sie gaben sich als Sport- und Jugendhelfer aus, die das Material angeblich für ein Zeltlager bräuchten. Für ihre Fluchtvorbereitungen vereinbarten sie absolutes Stillschweigen. Das galt auch für die vier Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren. Der erste Fluchtversuch scheiterte. Der Ballon stürzte im Sperrgebiet ab. Den Insassen glückte gerade noch die Flucht nach Hause. Ballon und Werkzeuge mussten sie zurücklassen. Grenztruppen sowie Staatssicherheit suchten fieberhaft, jedoch erfolglos, nach den Eigentümern. Erneut nähten die zwei Frauen die Seidenbahnen zum Ballon. Die Männer errechneten die Traglast für die 1,40 mal 1,40

Meter große Plattform, die für acht Personen und vier große Propangasflaschen Platz bieten musste. Wetter und Wind mussten stimmen. Am 16. September 1979 fuhren die Familien in Richtung Süden und schlichen ins Grenzgebiet. Sie wollten sehr nahe an den letzten Grenzzaun, damit der Überflug klappte. Ihr Plan funktionierte. Nach knapp 30 Minuten in der Luft und 18 Kilometer hinter dem Zaun sank der selbstgenähte Ballon auf einer Waldlichtung nieder. Die spektakuläre Flucht war gelungen – weltweit überschlug sich das Interesse. Der Ansturm der Presse war immens. Daran zerbrach die Freundschaft der Familien. Eine zog in Richtung München, der andere Pößnecker wurde Kfz-Meister in der Landregion. Richtig heimisch wurden beide Familien in der neuen Heimat

nicht. Nach der politischen Wende im Jahr 1989 kehrten sie nach Thüringen zurück. Eine Familie zog in ihr verlassenes Reihenhäuser in Pößneck, die andere nach Chemnitz.

Der Fluchtballon hängt im Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg. Die Gondel ist ein Schauobjekt im Mauermuseum in Berlin. 45 Jahre sind vergangen. Die innerdeutsche Grenze ist das Grüne Band. An einem der weltweit schönsten Wanderwege zwischen Hohegeiß in Niedersachsen und Sorge in Sachsen-Anhalt – vorbei am Ring der Erinnerungen – stehen als Zeugnisse der deutschen Teilung noch stählerne Grenzanlagen, Hundezwinger und ein Wachturm. Kinder schauen ungläubig und haben an die Erwachsenen nur eine Frage: Warum?

TV-Produktion		Fremdwortteil: eigen, sonder		Düsenflugzeuge		lateinisch: Götter		Kaufartikel		iranisch-kaukas. Spießlaute		griechischer Buchstabe		Ladenhüter
Beruf im Pressewesen		Schülerwohnheim										medizinisch: Becken		
Stadt am Zuckerhut (Kw.)				persönliches Fürwort				Feldfrucht						
nicht selten		Ergänzungen								franz., lateinisch: und				
Laufvogel										israelitischer König				
Kosewort für Großvater	ein-drücken									erfolgreiches Lied		griechischer Buchstabe		
Skat ausdruck										scherzhaft: USA (Onkel ...)	Haft			
Empfehlung		Meeresraubfisch	das Existierende (philos.)	französisch: fröhlich		brasilianischer Fußballstar		Welle		Abk.: römisch-katholisch				
Wildauslauf						Göttergabe								
beabsichtigen		entsprechend						griech. Vorsilbe: gleich						
										int. Kfz-K. Tunesien				

Spezialbrillengläser für altersbedingte Makuladegeneration

„Ich habe eine Makulaerkrankung. Ich konnte fast nichts mehr lesen oder in der Ferne erkennen. Mit den neuen Spezialbrillengläsern hat mich mein Augenoptiker optimal versorgt. So bin ich im Alltag wieder aktiv und sicher.“

SCHWEIZER
www.schweizer-optik.de

AUGEN OPTIK BOCK
BRILLEN - CONTACTLINSEN

Schloßpassage 25 • 38100 Braunschweig • Tel. 0531.455660

Schulhofspiele damals

Von Brigitte Klecszewski

Man kann sie überall spielen, denn sie kosten nichts und machen Spaß.

Bei einigen Spielen müssen sich mehrere Schüler zusammenfinden, z.B. beim „Fährmann, wie tief ist das Wasser“, „Der Plumpsack geht herum“ oder „Abends, wenn der Mond scheint“.

Das letztgenannte Gemeinschaftsspiel habe ich in keinem Buch über Spiele und Lieder gefunden. Es war während meiner Volksschulzeit vor 85 Jahren das beliebteste Spiel der Mädchen in der 4. Klasse.

Die Mitspielerinnen standen an der Schulhauswand und die Leiterin des Spiels kam mit einer Helferin auf sie zugeschritten. Die beiden sangen: „Abends, wenn der Mond scheint zum Städtelein hinaus, da scheint er ganz gewiss auch auf ein ganz bestimmtes Haus. Darinnen wohnt ein Mädchen, Helga genannt. Sie hatte sich verliebt in Hans Peter seine Hand.“ Nach dem Lied tanzten die Helferin und das erwähnte

Mädchen nach der Melodie „Petersil und Suppenkraut“. Das Spiel wurde danach wiederholt. Das ausgewählte Mädchen war jetzt die Helferin. Während die Mädchen der 4. Klasse dieses Spiel in jeder großen Pause spielten, rannten die Jungen der 3. und 4. Klasse als Stukaflieger mit Motorengeräuschen und ausgebreiteten Armen über den Schulhof. Für sie war „Verliebt, verlobt, verheiratet“ kein Spiel.

Mit dem Reim „Ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm“ fanden sich einige andere Mädchen zusammen. Dieser Reim munterte auch müde Wanderer bei Schulausflügen auf. Der Reim wird mit verschiedenen festgelegten Schritten durchgeführt.

Ruhig ging es beim Fadenspiel zu. Man brauchte nur einen Faden und einen Mitspieler. Einer schlang den geknoteten Faden um beide Hände. Der zweite fasste mit Daumen und Zeigefinger in die Kreuzungspunkte und hob den Faden über das darunter liegende freie Fadenstück. Es entstand eine

neue Fadenfigur. Hier ging es darum, möglichst viele neue Fadenfiguren zu schaffen.

Was ebenfalls bis ins hohe Alter nicht verloren geht, sind die vielen Abzählreime wie „Ich und du, Müllers Kuh, Müllers Esel, das bist du“ oder „Ene, mene, muh, und ab bist du“. Diese Reime hatten auch einen Platz in der Fibel.

Der Hüppekasten war ebenfalls beliebt. Ein Spielfeld wurde mit Himmel und Hölle auf den Boden gemalt. Beim Hüpfen durfte man nur nicht in der Hölle landen.

Auch sammeln bedeutet spielen. Während die Mädchen gern Oblaten oder Lackbilder tauschten, taten es die Jungen im 2. Weltkrieg mit Granatsplittern, Steinen, Briefmarken oder Glasmurmeln.

In guter Erinnerung sind auch die Schnitzeljagden geblieben, die Lehrer für Ausflüge manchmal vorbereitet hatten. Die Klasse wurde geteilt. Jede Gruppe erhielt einen Startzettel mit dem Hinweis, wo sich der

nächste Zettel befand. Der letzte wies auf das Versteck hin. Es war meistens der Picknickplatz. Sieger war, wer ihn zuerst erreichte.

In der Schule verabredeten sich die Schüler für den Nachmittag. Dort ging es dann weiter mit Tauspringen und dem Murmelspiel. Hier gab es oft Tränen, wenn der bessere Spieler dem Verlierer viele Murmeln abgeluchst hatte.

Im Kreiselpeitschen war es oft erstaunlich, wer den Kreisel am längsten traktieren konnte.

Während die Jungen mit dem Ball Tore schossen, zeigten die Mädchen an der Hauswand mit der Zehnerprobe ihre Geschicklichkeit mit dem Ball, in der nicht nur die Hände, sondern auch Brust und Kopf zum Einsatz kamen.

Wie alt muss man sein, um Erinnerungen zu haben, die man teilen sollte? Man sagt:

„Die Welt ist bunt, und die Vergangenheit erscheint nur dann Grau in Grau, wenn man zulässt, dass sie verblasst.“ ■

Wenn die Enkelkinder kommen

Von Anke Flatter



Die Vorfreude ist groß, wenn die Kinder mit den Enkelkindern sich für ein paar Tage zum Besuch angemeldet haben! Allerdings stellt sich gleich die Frage, wie man die gemeinsame Zeit für alle Beteiligten möglichst vergnüglich und zu aller Zufriedenheit gestalten kann.

Eine Möglichkeit ist der

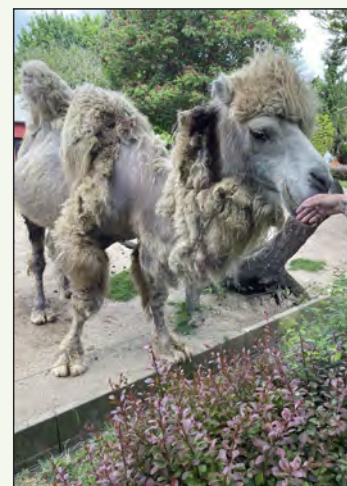
Besuch des Stöckheimer Zoos Arche Noah. Ganzjährig geöffnet, bietet er eine große Zahl von Einrichtungen neben den vielen dort gehaltenen Tierarten. Empfangen wird man von drei Trampeltieren, deren Größe im ersten Augenblick erstaunt. Weiter geht es mit Waschbären, Schildkröten, verschiedenen Affenarten und Volieren mit den unterschiedlichsten Vogelarten. Sogar zwei Tiger und Geparden schnüren durch hohes Gras!

Die Streichelwiese weckt bei den Kindern große Begeisterung, zumal sie auch hier die

Tiere – aber nicht alle – mit dem gekauften Futter füttern dürfen. Zwei Spielplätze mit attraktiven Geräten bieten Spaß und vielfältige Bewegungsmöglichkeiten. Für alle Besucher stehen ein Café und ein Imbissstand zur Verfügung. Sogar ein Grillplatz und zwei Gebäude zum Verzehr mitgebrachter Speisen sind vorhanden. Für die älteren Besucher gibt es reichlich Sitzgelegenheiten sowohl in der Sonne als auch im Schatten.

Seit 1978 wird dieser Zoo ohne öffentliche Zuschüsse geführt, finanziert sich also ausschließlich selbst. Ein Besuch

dort lohnt sich nicht nur für Großeltern, Eltern und Enkel!



Fotos: A. Flatter



Tag der Senioren am 14. Juni 2024

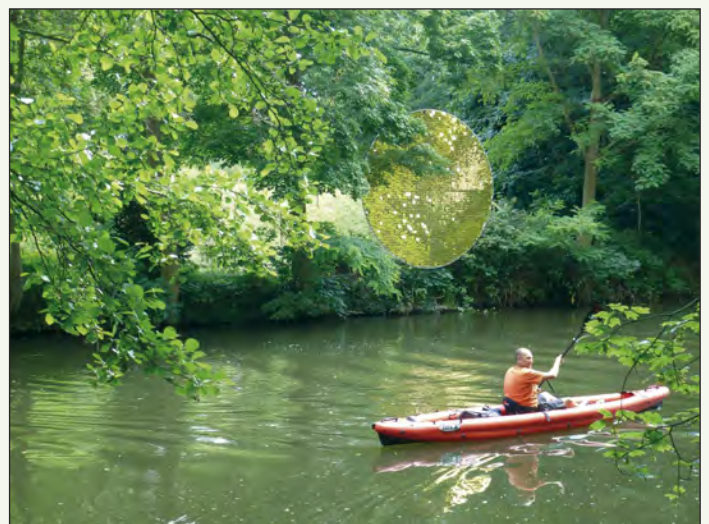


Fotos (4): H. Wilkes



Lichtparcours: Schwäne am Portikus

Foto: D. Israel

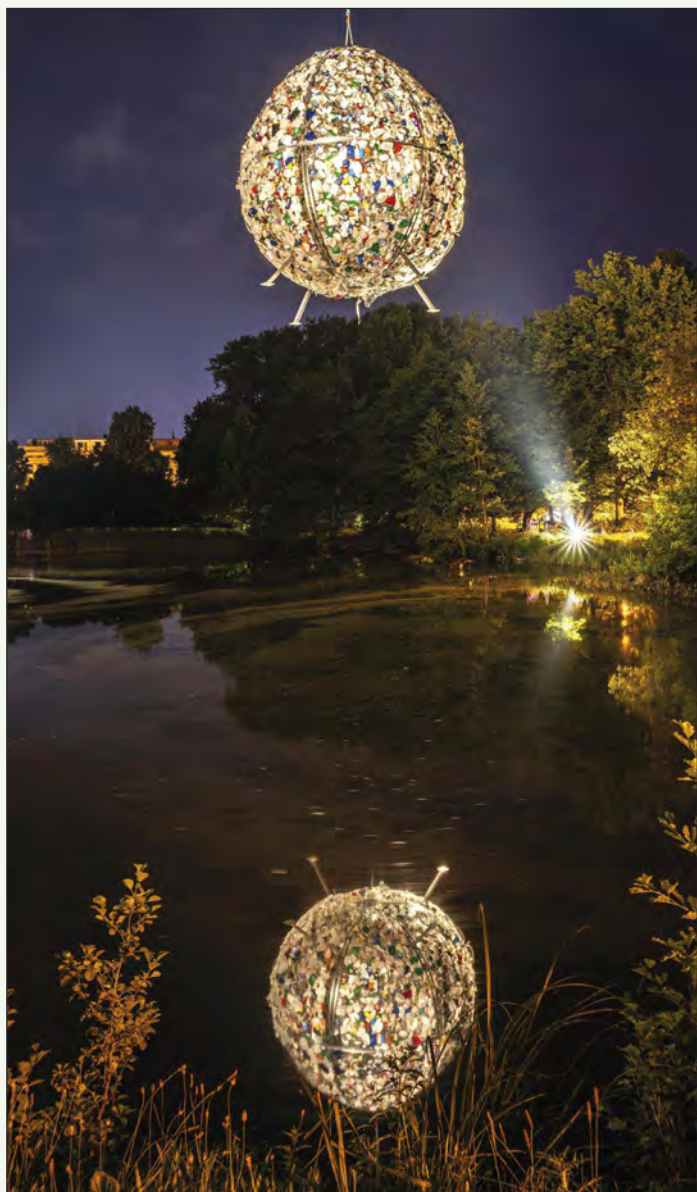


Lichtparcours: Sonne am Theaterwall

Foto: E. Qweitzsch



Eindrücke vom Lichtparcours bei Tag und Nacht.



Fotos (5): D. Israel

Der Zahnarzt und die Zuckerwatte

Von Monika Wendler

Auf keinem Jahrmarkt fehlt sie: die Zuckerwatte, luftig, zart und wolkengleich, aus unzähligen Zuckerfäden gesponnen. Erwartungsvoll stehen die Kinder vor dem Stand und beobachten, wie die feinen im Kessel wirbelnden Fädchen mit Geschick eingefangen und um einen Holzstab gewickelt werden, bis ein riesiges wattebauschähnliches Gespinnst entstanden ist. Genießend wird der Zuckerbausch zum Mund geführt, schmilzt im Nu dahin und macht süchtig auf die nächste Portion. Wie ist das mit den Kalorien? Eine Portion Zuckerwatte besteht aus 3 – 5 g Zucker, das entspricht etwa einem Zuckerwürfel und ca. 100 Kalorien. Verglichen mit den anderen Leckereien auf den Märkten wie gebrannten Mandeln oder Schmalzgebäck, hat diese Leckerei sicher die wenigsten Kalorien. Auf den Kostenunterschied zwischen Herstellung und Verkauf bezogen, ist es aber vermutlich das Produkt mit der größten Gewinnspanne.



Bereits im 16. und 17. Jh. wurde die Herstellung in Rezeptbüchern erwähnt. Auch heutzutage gibt es Anleitungen, wie mit einer Gabel oder dem Schneebesen aus dem flüssigen heißen Karamell die feinen Glitzerfäden in der Küche zur Verzierung von Torten oder Des-

serts entstehen. Das ist jedoch nicht einfach.

Süßigkeiten können dem Zahnschmelz sehr schaden. Deshalb klingt es befremdlich, dass der Zahnarzt William Morrison und der Konditor John C. Wharton im Jahr 1897 in den USA gemeinsam eine Maschine zur Produktion von Zuckerwatte entwickelten und diese patentieren ließen. - In der Mitte einer runden Wanne wird im sogenannten Spinnkopf Zucker bei rund 150 Grad verflüssigt und mittels Zentrifugalkraft durch winzige Poren an die Wände der Wanne geschleudert. Die Masse kühlt ab und erstarrt zu feinen Fäden.

Bei der siebenmonatigen Weltausstellung 1904 in St. Louis mit 20.000 Besuchern, hatte die „elektrische Zuckermaschine“ ihren großen Auftritt. 68655 Portionen wurden verkauft unter der Bezeichnung „fairy floss“ (Feenseide). 1921 lief das Patent aus, und Joseph Lascaux, ebenfalls Zahnarzt, vermarktete das Produkt als „cotton candy“ (Zuckerwatte). Vielleicht hatte er die Baum-

wollfelder in Louisiana vor Augen. Pikanterweise verkaufte er die Leckerei in seiner Praxis. Waren ihm zu der Zeit mögliche Zahnschäden nicht bekannt oder wollte er sich etwa seinen Patientenstamm sichern?

Der erste Apparat neigte zu Problemen und drohte zeitweilig durch die Rüttelei auseinander zu fallen. Erst 1949 wurde die Erfindung verbessert, doch das Grundprinzip der Herstellung blieb auch bei fortschreitender Technik gleich.

Der Verzehr von Zuckerwatte ist unglaublich beliebt. Durch Zusatz von Farb- und Aromapulver gibt es farbige Wattebäusche, z. B. mit Himbeer- oder Heidelbeergeschmack. Spezielle Techniken erlauben kunstvolle Figuren und Blumen oder die große Party-Show, bei der die Fäden wie eine Luftschlange 2 - 5 m hoch aus dem Spinnkopf fliegen, bevor sie aufgewickelt werden.

Dennoch bleibt es ein unvergleichliches Erlebnis, über einen Jahrmarkt zu gehen, an der Zuckerwattenbude zu stehen, die flirrenden Fäden in der Wanne zu verfolgen, wie sie schweben, sich sammeln und bauschen und in Vorfreude auf den Genuss, den Duft von Karamell einzuatmen. ■



Fotos: D. Israel

**Internet-Café
50plus**

Louise-Schroeder-Haus,
Hohetorwall 10,
38118 Braunschweig
Telefon 12 16 98 96

www.ica50plus-bs.de

Niedlich – lästig – lecker – alles Waschbär oder wie?

Von Monika Wendler



Waschbär

Foto: E. Qweitzsch

Was ist das für eine große Katze an unserem Mülleimer?

Der Anblick weckt spontan Sympathie. Was für ein niedliches Gesicht! Der neugierige Räuber scheint eine schwarze Maske zu tragen, dunkle Knopfaugen glänzen. Graubraunes Fell deckt die bucklige Gestalt, der Schwanz ist schwarzbraun geringelt. Die „Katze“ erweist sich als Waschbär. An diesen Tieren erfreuen sich viele Menschen im Zoo. In Freiheit ist das zur Familie der Kleinbären zählende Raubtier ein Ärgernis.

Der Waschbär gehört zu den invasiven (nicht heimischen) Arten. Aus den Wäldern Nordamerikas, seiner ursprünglichen Heimat, wurde er in den 1920/30er Jahren nach Europa importiert und auf Pelzfarmen gezüchtet. Das dicke Fell war bis in die 1980er Jahre in der Mode-Branche heiß begehrt, z. B. als Mantel oder schmückender Besatz. Die Mode verging, der Waschbär blieb.

Zwei Waschbärenpaare wurden 1934 am Edersee in Hessen

ausgesetzt mit dem Ziel der Ansiedlung. Durch Ausbrüche aus Gehegen oder Freisetzung kamen weitere Tiere dazu. Sie vermehrten sich stetig und breiteten sich aus nach Niedersachsen, Brandenburg und weiter. In Deutschland wird der Bestand nun auf etwa 1,3 Millionen Tiere geschätzt. Als Lebensraum bevorzugen die nachtaktiven scheuen Tiere gewässerreiche Waldgebiete. In der Dämmerung beginnt die Jagd in Gewässern nach kleinen Fischen, Krebsen und Fröschen. Dabei suchen ihre handähnlichen, überaus tastempfindlichen Pfoten unter Wasser nach Beutetieren. Die Bezeichnung Waschbär rührt vermutlich daher, dass das Tier im Wasser mit seinen Händen nach Nahrung tastet. Die dabei durchgeführten flinken Bewegungen wurden fälschlich als Waschen der Beute ausgelegt. An Land zählen Vögel, Echsen, Mäuse zur Nahrung und sehr gern im Boden mit den Pfoten aufgespürte Regenwürmer, ein Drittel besteht aus

Pflanzenkost.

Waschbären sind äußerst anpassungsfähig und wandern dahin, wo es Nahrung gibt. So haben sie sich inzwischen zunehmend städtischen Bereichen genähert. Denn in der Nähe des Menschen gibt es allerlei Schmackhaftes: Essensreste im Müll oder Kompost, Haustierrfutter – alles wird verzehrt. Kassel ist inzwischen zur Waschbärenhauptstadt geworden. Dort leben etwa 100 Tiere auf 100 Hektar. In Berlin soll es etwa 800 Waschbärenfamilien geben.

Nachtquartiere finden sich für den Kletterkünstler in Baumhöhlen, auf Dachböden, in Garagen oder Kanalaröhren. Das sehr lernfähige und geschickte Tier hat auch kein Problem, eine Katzenklappe zu nutzen.

Inzwischen ist der Waschbär ein Problem. Ausgeräumte Mülltonnen, komplett kahlgefressene Obstbäume oder erhebliche Schäden auf Dachböden sind nicht erfreulich. Für die heimische Artenvielfalt ist er

eine extreme Bedrohung. Er gefährdet insbesondere die Bestände von Amphibien und Reptilien oder als Nesträuber bodenbrütende Vogelarten, z. B. Kraniche. Feinde hat das kleine Raubtier hierzulande kaum.

Um die starke Ausbreitung einzudämmen, wird das Tier gejagt. Im Jagdjahr 2021/2022 wurden in Niedersachsen 23.300 und bundesweit 202.519 Waschbären erlegt – so viele wie noch nie. Dennoch wächst die Population. Es scheint fast so, als würden die Tiere mit erhöhter Vermehrung reagieren. Da eine Dezimierung offenbar nicht gelingt, fordern viele Menschen inzwischen eine friedliche Koexistenz mit dem Zuwanderer, andere dagegen lokale Bestandskontrollen oder eine intensivere Bejagung.

Wurde der Waschbär anfangs als Pelzlieferant ins Land geholt, so hat ein Jäger im Jerichower Land nun eine andere Möglichkeit der Verwertung entdeckt. In seiner Wildfleischerei verarbeitet er das Fleisch unter anderem zu Bouletten, erstmals angeboten auf der Grünen Woche 2022 in Berlin. Diese Idee wurde vom Umweltministerium Brandenburg als nachhaltig gelobt. Neugierig geworden? ■

Liebe Leserin,

lieber Leser,

bitte berücksichtigen

Sie bei Ihren

Kaufentscheidungen

unsere Inserenten!

Litfaßsäulen – markante Treffpunkte

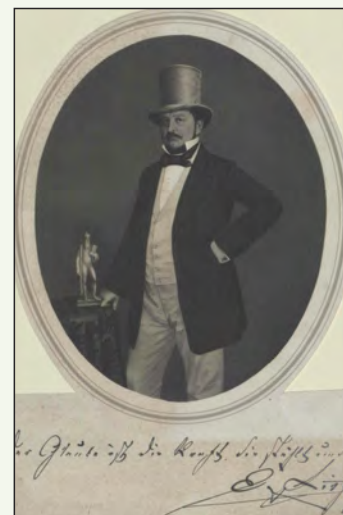
Von Margit Lorenz

Papier und Druckerschwärze müssen das Lebenselixier des Berliner Ernst Litfaß gewesen

junges Witwe heiratete einen Buchdrucker, der für den kleinen Ernst ein guter Ersatzvater

Mann Reisen ins Ausland, beispielsweise nach Paris oder Brüssel. Dort bemerkte er, wie sauber Großstädte sein können – im Gegensatz zu seiner Heimatstadt. Nach seiner Rückkehr ins preußische Berlin übernahm und modernisierte er die Buchdruckerei seines Stiefvaters und engagierte sich auch politisch und gesellschaftlich. Einen Dorn im Auge spürte der 38-jährige Druckereibesitzer, sobald er an Häusern vorbeiging, deren Mauern mit Reklame-Plakaten zugleleistert waren. Bei Regen und Wind lösten sich die bedruckten Papiere und flatterten über die Wege. Dieses wilde Plakatieren sowie der damit verbundene Dreck in der aufstrebenden Stadt störten Ernst Litfaß. Vermutlich angeregt durch die während seiner Auslandsreisen gesammelten Eindrücke entwickelte er die Idee, Anschlagssäulen aufzustellen. Statt öffentliche Pissoirs und Wasserpumpen rundum mit Holz zu verkleiden, wie zunächst geplant, entwickelte Litfaß einzelne vorzugsweise an Straßenkreuzungen platzierte Säulen. Er erhielt im Jahr 1854 vom Berliner Polizeipräsidenten die Konzession zum Aufstellen und zur Nutzung von 150 Annoncir-Säulen, an denen Orchester, Zirkus, Theater oder Private gegen eine geringe Gebühr künftig ihre Reklamen anschlagen sollten. Das wilde Plakatieren auf anderen Flächen wurde strikt verboten. Auf eigene Kosten stellte Litfaß einen Anschlag-Inspektor ein, der die Säulen täglich kontrollierte. Das war gleichermaßen eine Zensur der Bilder und geschriebenen Worte sowie eine Ahndung aller säumigen Zahler. Daraufhin verpassten die schnoddrigen Berliner ihrem Druckereibesitzer den Spitznamen „Säulenheiliger“. Litfaß

stellte seine Säulen in Berlin kostenlos zur Verfügung, sobald es um die Einberufung der Männer für den nächsten Krieg ging. Doch viel wichtiger waren ihm Konzerte oder Theaterstü-



Ernst Amandus Theodor Litfaß
Wikipedia: gemeinfrei



Litfaßsäule.

Foto: D. Israel

sein. Nur acht Tage nach seiner Geburt im Jahr 1816 war der Vater gestorben, der einen kleinen Buchverlag besaß. Die

wurde und ihn die Liebe zur schwarzen Zunft lehrte. Nach einer Lehre in einer Buchhandlung unternahm der junge

cke. Mit seiner Idee wurde er zum „König der Reklame“. Es ging Litfaß nicht um Reichtümer – er überließ hohe Spenden den Soldaten, Witwen und Waisen. Der Siegeszug der bereits 1855 nach ihrem Erfinder benannten Litfaßsäulen durch Deutschland begann kurz darauf. 1869 stand die erste Litfaßsäule in Braunschweig, wo es noch heute 111 Stück gibt. Während eines Kur-Aufenthaltes in Wiesbaden verstarb Ernst Litfaß 1874 im Alter von 58 Jahren. Mit seinem Bestreben nach Ordnung und Sauberkeit legte er den Grundstein für eine ewig moderne Werbesäule, die seit 170 Jahren jeder Abrissbirne trotzig widersteht. Deutschlandweit gibt es noch mindestens 50.000, möglicherweise sogar etwa 65.000, Litfaßsäulen, die überwiegend als Werbeflächen für kulturelle Veranstaltungen dienen. Der Name ihres Erfinders Litfaß bleibt so vielen Menschen im Gedächtnis.

Kompetenz in Sachen Gesundheit und Wellness

ENGE.

Sanitätshaus
Orthopädietechnik
Rehatechnik

Mein Sanitätshaus
am Heidberg

im Einkaufszentrum

Jenastieg 16

38124 BS-Heidberg

Tel. (0531) 87 89 25 55



www.enge.info

Gigantisches Gemälde zum Bauernkrieg

Von Margit Lorenz

Elefantenklo nannten Einheimische despektierlich den Betonklotz am Rande der Kur- und Solestadt Bad Frankenhausen – meiner Heimat. Der Monumentalbau ist weithin sichtbar. Er steht auf blutbefleckter Erde: Auf dem Schlachtberg. Dort fand der Bauernkrieg im Jahr 1525 sein Ende. Dem Aufstand der Bauern sowie dem Prediger Thomas Müntzer setzt dieses größte deutsche Rundgemälde ein Denkmal. Sowohl das 18 Meter hohe Museum mit einem Durchmesser von 44 Metern, die Kunst-Ausstellungen als auch speziell das zeitgeschichtlich geprägte Ölgemälde sind staunende Besucher aus aller Welt wert. Der Beton wurde zwischen 1974 und 1977 verbaut. Der Leipziger Maler und Kunstprofessor Werner Tübke (1929–2004) benötigte jedoch zwölf Jahre, um über 3.000 Einzelpersonen, den Lebensbrunnen, einen allumspannenden Regenbogen, die Pferde sowie das Kampfgetümmel auf die 1.722 Quadratmeter große Leinwand zu bringen. Manche der Personen messen drei Meter. Ihre Gesichter sind gezeichnet von Armut und Hunger der

Bauern sowie Stolz und Arroganz der Adligen und des Klerus – und manche Gesichter ähneln Mitgliedern des Politbüros. Dazwischen schummelte sich Tübke mit einem Selbstbildnis hinein – als Maler mit Pinseln und Farbpalette. Die Ölfarben



Panoramamuseum

Wikipedia: gemeinfrei

sind als Spachtelmalerei faustdick aufgetragen. Die Beschaffung der Farben aus dem Westen ertrotzte sich der Künstler. Zuvor hatte er mit der DDR-Regierung vertraglich vereinbart, ihm für ihr Auftragskunstwerk freie Hand zu lassen. Die 1,1 Tonnen schwere Leinwand kam aus der Sowjetunion. In den zwölf Jahren der unermüdlichen Schaffenskraft stan-

den Tübke, der zu den bedeutendsten aus Ost-Deutschland stammenden Malern zählt, acht weitere Maler zur Seite. Da dieser mit Worten ebenso umzugehen wusste wie mit dem Pinsel, verewigte sich der erschöpfte Maler Eberhard Lenk als Selbst-

bildnis unter dem Galgen. Inzwischen zählt dieses größte deutsche Rundgemälde zu den spektakulärsten Werken der zeitgenössischen Kunst weltweit. Glücklicherweise waren die SED-Auftraggeber nicht mit dem fertigen Werk – zur Eröffnung im Jahr 1987 kam nur die zweite Garnitur.

1.722 Quadratmeter bemalte Leinwand – das gab es vor die-

sem Monumental-Rundgemälde noch nie. Das gewaltige Panorama-Gemälde ist durch einen umlaufenden Graben und ein Gelände von den Besuchern getrennt. So ist es vor Berührungen sowie Beschädigungen geschützt. Um die plastische Wirkung der Malerei hervorzuheben, werden die Motive angestrahlt. Über Kopfhörer sind die Erklärungen bestens zu verfolgen.

Bad Frankenhausen ist 180 Kilometer – etwas mehr als zwei Auto-Stunden – von Braunschweig entfernt. Das Panorama-Museum ist nicht zu verfehlen – das Elefantenklo ist weithin zu sehen. Parkplätze für Busse und Pkw gibt es genug. Leider zeigen die Betonwände des Museums inzwischen große Schäden. Für die Sanierung, die im Sommer 2024 beginnen soll, sind neun Millionen Euro eingeplant. Vom Museum aus kommt man nach etwa 30 Fahrminuten ins Zentrum der Kur- und Solestadt Bad Frankenhausen. Hier überrascht der schiefste Kirchturm der Welt. Der Turm der Oberkirche ist 4,60 Meter aus dem Lot und damit etwa 70 cm schiefer als der Turm von Pisa. ■

Schlafittchen im Supermarkt

Von Monika Wendler

Schlafittchen für Hunde – was kann das sein? Neugierig sehe ich mir die Verpackung an. Unter dieser Bezeichnung werden getrocknete Hühnerhälse zum Knabbern für Hunde angeboten. Vermutlich wird der Hund gern zupacken, auch wenn Hühnerhälse gar keine Schlafittchen sind. Dieses Wort leitet sich ab von „Schlagfittig“. Darunter versteht man die Schwungfedern bzw. die Flügel der Vögel. Hat man den Vogel

am Fittich gepackt, so ist es um seine Freiheit geschehen. Da kann die Gans oder die Ente noch so sehr schnattern und verzweifelt zappelnd versuchen, mit den Flügeln zu schlagen. Es ist vergebens – der Koch wartet schon.

Wird ein Kunde im Supermarkt am Schlafittchen gepackt, so nimmt das meist auch kein gutes Ende. In diesem übertragenen Sinn bedeutet es, dass eine Person ergriffen und festgehalten

wird, um sie zur Rede zu stellen oder zur Rechenschaft zu ziehen. Statt am Flügel packt man den Flüchtenden dann am wehenden Mantel, Jacken- oder Ärmelzipfel oder am Kragen.

Diese Redensart ist bereits für das 18. Jahrhundert nachweisbar in der Form „Enen bi de Schlafittje“ kriegen. Sie wird 1800 in einer Breslauer Zeitschrift erwähnt und 1817 im Sprach- und Sittenanzeiger der Deutschen ausführlich erläutert. Bei

den Flügeln kriegen bedeutete es zunächst. Im Lauf der Zeit wurde daraus beim Flügelchen kriegen. Diese Verkleinerungsform lässt erkennen, dass es meist eher geringfügige Vergehen oder Anlässe sind, jemanden am Schlafittchen zu packen. Während solche Anlässe in den Supermärkten nachweislich zunehmen, wird diese bildhafte alte Ausdrucksweise immer seltener benutzt und gerät in Vergessenheit. ■

Vom Einzug der Nylonstrümpfe, Nylonhemden und Papiertaschentücher in der Nachkriegszeit

Von Brigitte Kleczewski

Die Jahre von 1945 bis zur Währungsreform 1948 waren in Westdeutschland Schwarzmarkthjahre. Die Hauptwährung für Lebensmittel und Kleidung war die Ami-Zigarette. Getauscht wurden für die Zigaretten Wertgegenstände, sofern sie den Krieg überlebt hatten.

Die Nachkriegsfraternisierung begann zwischen amerikanischen Soldaten und deutschen Frauen. Als Gastgeschenk brachten die Amis neben Lebensmitteln auch Nylonstrümpfe mit, die bei den deutschen Frauen sehr begehrt waren. Nach der Währungsreform kostete ein Paar Nylonstrümpfe 12 DM.

Die Nylonfaser, vom amerikanischen Chemiker W. Carothers 1938 erfunden, besaß eine hohe Reißfestigkeit. Perlon, die deutsche Erfindung, gab es erst seit 1939. Beide synthetischen Rohstoffe wurden hauptsächlich für Strümpfe verwendet.

Beim Anziehen dieser teuren Strümpfe war es ratsam, es mit Handschuhen zu tun, damit die

Nägel keine Laufmaschen verursachen konnten. Es war nämlich recht mühselig, Laufmaschen wieder hochzuhäkeln. Es gab sogar kleine Maschinen, die das Reparieren erleichterten. Man konnte sich auch die Laufmaschen von einer Fachkraft gegen Bezahlung aufnehmen lassen.

In den 1950er Jahren wurden die Nylonstrümpfe mit und ohne Naht getragen. Die Naht musste akkurat über der Wadenmitte sitzen. Nylon- bzw. Perlonstrümpfe waren in den 1950er Jahren ein gern gesehenes Geschenk zur Konfirmation.

Nylonoberhemden lernte ich auf einer Exkursion nach Spanien kennen. Ein schwedischer Kommilitone besaß zwei davon. Sie waren im Nu gewaschen und sehr schnell wieder trocken, dazu bügelfrei. Er erklärte den männlichen Teilnehmern der Exkursion, dass Nylonoberhemden am Abend nur mit Windsorknoten zu tragen seien. Das war ein Krawattenknoten, der am Hals ein kleines, straffes

Dreieck bildete.

Der Nachteil der Nylonoberhemden war, dass sie nicht atmungsaktiv waren. Es wurden daher Deodorants benutzt, die dem Geruch den Kampf ansagten.

Hatten bisher Vermieterinnen ihre Zimmer lieber an Studenten vergeben, weil diese nicht ihre Wäsche im Badezimmer wuschen, zeigten sich dort nun mehr und mehr auf Bügeln aufgehängte tropfnasse Nylonhemden.

Das Papiertaschentuch wurde zum ersten Wegwerfprodukt unserer Gesellschaft. Durch die Amerikaner lernten die Deutschen in der Nachkriegszeit die Papiertaschentücher der Firma Kleenex kennen. Clean und ex erklärte mir ein amerikanischer Student 1951 in Hamburg. Er meinte, dass die Männer in Deutschland fast handtuchgroße Stofftücher benutzen würden, während die Frauen mit Spitze verzierte Tücher zum Naseputzen hervorzögen. Anschließend würden sie die

Tücher in ihre Taschen packen und somit den Schnupfen spazieren tragen.

Der Nürnberger Firma Tempo gelang es mit dem Slogan: „Ideal für laufende Nasen“ und „Für bessere Hygiene“, so ein Papiertaschentuch auf den Markt zu bringen. Hieß es bei den Amerikanern clean ex und hopp, beschränkten sich die Deutschen auf das schnelle Wegwerfen. Tempo wurde die Devise des Konsums, und die Werbung versprach einen baldigen Sieg über den Schnupfen. Natürlich sollte nur einmal in das Papiertaschentuch geschnäuzt werden, um eine Selbstinfektion zu verhindern. Doch den Schnupfen gibt es immer noch.

Nylonstrümpfe und Papiertaschentücher bringen ein wenig die Nachkriegsjahre in Erinnerung. In der heutigen Zeit kosten 4 Paar Perlonstrümpfe im gebündelten Pack 12 Euro, und Tempo-Papiertaschentücher gibt es in Großpackungen in recycelbarer Plastikummhüllung. ■

Die Vergeßlichen

Ein Mensch, der sich von Gott und Welt

Mit einem andern unterhält,

Muß dabei leider rasch erlahmen:

Vergessen hat er alle Namen!

„Wer wars denn gleich, Sie wissen doch...

Der Dings, naja, wie hieß er noch,

Der damals, gegen Ostern gings,

In Dings gewesen mit dem Dings?“

Der andre, um im Bild zu scheinen,

Spricht mild: „Ich weiß schon, wen Sie meinen!“

Jedoch, nach längerem hin und her,

Sehn beide ein, es geht nicht mehr.

Der Dings in Dingsda mit dem Dings,

Zum Rätsel wird er bald der Sphinx

Und zwingt die zwei sonst gar nicht

Dummen,

Beschämt und traurig zu verstummen.

Eugen Roth

Eugen Roth (1895–1976) war ein deutscher Dichter. „Die Vergeßlichen“ erschien erstmals 1935 in dem Gedicht-Band „Ein Mensch“. Darin beschäftigt sich Eugen Roth in heiteren Versen mit Menschen und ihren Schwächen. Mit diesen Versen wurde Roth quasi über Nacht zum erfolgreichen Lyriker.

Erläuterungen
von Rainer Oertelt

Der Igel ist Wildtier des Jahres 2024

Von Margit Lorenz

„Ich bin all hier“, sagte der Igel zum Hasen. Im Märchen-Wettlauf merkte Meister Lampe zu wenig naturbelassene Bereiche – sowie industriell betriebene Feldwirtschaft lassen den nützlich-



Igel

Foto: D. Israel

nicht, dass ein zweiter Igel im Ziel stand. Inzwischen sind es fast Glücksmomente, die Igel in freier Natur zu beobachten. Die Lebensräume des kleinen Einzelgängers verkleinern sich drastisch. Versiegelte Flächen, Kellerschächte an Gebäuden, aufgeräumte Gärten mit Zäunen und Mäh-Robotern – insgesamt

kaum Stachelträgern Lebensraum. Nützlich sind sie, denn Igel fressen hauptsächlich Insekten, aber auch Regenwürmer und Schnecken.

Auf der Roten Liste gefährdeter Arten befinden sich Igel derzeit in der „Vorwarnliste“. Das sollte alarmierend sein. Über die Igel-Population in Deutschland gibt

es keine Angaben. Fest steht jedoch, dass die Bestände stark zurückgegangen sind. Nach dem jüngsten Hochwasser dürfte das leider auch in Niedersachsen der Fall sein. Wenn wir uns also an Igel erfreuen und ihren Bestand erweitern wollen, wird es nötig sein, die Deutsche Wildtierstiftung in allen Belangen zu unterstützen. Diese wählte den Igel zum Wildtier des Jahres 2024. Und welches Tier in Europa kann bis zu 7.000 Stacheln aufrichten, sich als Kugel zusammenrollen und Nacktschnecken wegschmatzen?

In Städten sind mehr dieser nachtaktiven Säugetiere zu finden als in ländlichen Räumen. Leider werden viele Igel auf den Straßen überfahren. Wer Igel in seinem Umfeld weiß, kann durch Warnschilder Autofahrer aufmerksam machen, dass das Gebiet von Igel frequentiert wird und besonders nachts umsichtiger gefahren werden sollte. Die Braunschweiger Tiereschützer bitten, dass verletzte

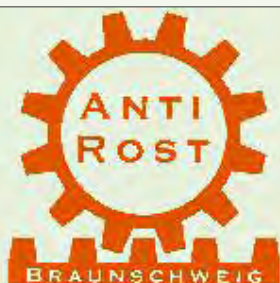
oder zu schwache Igel im Tierheim (Telefon 0531 / 50 00 07) gemeldet oder abgegeben werden. Einige Grundstücksbesitzer stellen für den Igel-Winterschlaf gegen Fressfeinde geschützte Häuschen auf und sorgen so dafür, dass diese nützlichen Insektenfresser die kalten Monate gut überstehen. Wenn der Garten nicht klinisch aufgeräumt ist, es noch genügend Stroh, Heu und Zweige gibt, können sich die Igel selbst ihren Winterschlafplatz bauen. Für den Fall des Aufwachens während des Winterschlafs sollte zumindest etwas Katzentrockenfutter bereitgestellt werden.

Igel sehen zwar nicht gut, haben jedoch ausgeprägte Gehör-, Geruchs- und Tastsinne. Wenn sie sich wohlfühlen, strecken sie alle Viere von sich. Bei drohender Gefahr wie dem Nähern von Fressfeinden rollen sie die Igel zur Kugel und richten abwehrend ihre Stacheln auf. Zähmen lassen sich Igel nicht. Sie sind und bleiben Wildtiere, obwohl sie Katzentrockenfutter oder Rinderhackfleisch als Nahrung gern annehmen. In einen separaten Napf kann frisches Wasser gefüllt werden – niemals Milch.

Igel können bis zu sieben Jahre alt werden und flitzen recht schnell auf ihren kleinen Füßen, bis etwa 7 km/h. Gartenbesitzer können sich freuen, wenn diese kleinen Insektenfresser im eigenen oder im benachbarten Garten leben. Das bedeutet, dass das ökologische Gleichgewicht in diesem Lebensraum in Ordnung ist.

Ihren Nachwuchs bekommen Igel zumeist in den Monaten Juni bis August. Die zwei bis sieben Jungen werden etwa einen Monat lang gesäugt. Danach machen sich die jungen Igel selbst auf Futtersuche nach Insekten, Käfern und Schnecken.

20 Jahre AntiRost Braunschweig e.V.



Dienstag, Mittwoch

und Donnerstag

von 10 bis 15 Uhr

Internet: www.antirost-braunschweig.de

Herzlichen Glückwunsch AntiRost! Dieses Jahr bist Du 20 Jahre alt geworden.

So lange ist es schon her, dass sich zehn gleichgesinnte Seniorinnen und Senioren in ihrer nachberuflichen Phase entschlossen hatten, aus einem losen Verbund den Verein „AntiRost Braunschweig e.V.“ zu gründen. Mit den Schwerpunkten Handwerk, Industriegeschichte, Kunst, Kultur, Ökologie und Bildung hatten sie sich zum Ziel gesetzt, die soziale Teilhabe im Quartier zu stärken, Jung und Alt zusammenzubringen, ihr Wissen weiterzugeben und nachhaltige

Projekte in der Stadt Braunschweig umzusetzen.

Aus den zehn Gründungsmitgliedern sind in den vielen Jahren über 120 Mitglieder und Mitwirkende geworden und die Schwerpunkte und Ziele haben sich mit der Zeit verändert, nicht verändert hat sich, dass alle ehrenamtlich tätig sind.

Das Braunschweiger Journal bedankt sich auch für viele verschiedene Unterstützungen durch AntiRost, insbesondere bei der Verteilung unserer Hefte.

Am 28. August feiert AntiRost Geburtstag – auch mit ganz vielen Freunden.

Ein Stück UNESCO-Weltkulturerbe

Von Margit Lorenz

Einzigartig in Niedersachsen ist der Mönchswald bei Walkenried, der aufgrund seiner Zuge-

hörigkeit zum Kloster Walkenried Teil des UNESCO-Weltkulturerbes ist. Auf einer 1,5 Hektar großen Fläche zwischen Walkenried und Bad Sachsa pflanzten vor etwa 400 Jahren Zisterziensermönche des Klosters Walkenried planmäßig viele junge Eichen. Dabei dachten sie nicht an sich, sondern hatten die Folgegenerationen im Fokus. Die Kirchenmänner wussten, dass ihre Haus-



Kloster Walkenried

schweine freilaufend in der Natur besser gedeihen, dass sie nach Eicheln wühlen und dass Ziegen das überschüssige Grün abnagen würden. Dieser Hutewald (Wald, der auch oder ausschließlich als Weide zur Viehhaltung genutzt wird) wurde von der Bevölkerung der Umgebung noch bis zum Jahr 1950 für die Haltung von Schweinen und Ziegen aktiv genutzt, geriet dann jedoch in Vergessenheit. Vor einigen Jahren ließen die Mitglieder des regionalen Harzklubzweigvereins die alten Traditionen aufleben – im umzäunten Mönchswald mästeten sie zwei Schweine. Der große Kum-

mer lag darin, dass ein 90 Kilo schweres Schwein über Nacht auf dem Gelände geschlachtet

und von den Dieben wegtransportiert wurde. Darauf folgend wurde das zweite Schwein bewacht. Ora et labora – bete und arbeite. So lautete die Aufgabe der Walkenrieder Zisterziensermönche bis ins Jahr 1570. Sie sollen 365 Fischteiche angelegt haben, von denen noch etwa 50 kleine und größere Gewässer nahe des Walddorfes erhalten sind. Viele davon, wie der Priorteich, dienen seit Jahren der Naherholung sowie als Rastplätze für Schwäne und andere Vogelarten. Jeden Tag fischten die Mönche an einem anderen Teich. Karpfen, Schleie und Hechte standen auf der Speisekarte. An fließenden Gewässern gab es Forellen. Dank der Vielzahl der Teiche kam es nie zur Überfischung. Eine enorme Hilfe hatten die Mönche durch die natürlichen

Gegebenheiten der Landschaft. Das Gipskarstgebiet schenkte Mulden für mögliche Erdfallseen oder Himmelteiche. Doch zumeist arbeiteten die Mönche im sumpfigen Gelände. Sie legten mit Dämmen neue Teiche sowie Felder an. Die beeindruckenden Mauern des Zisterzienserklosters, der Kreuzgang sowie die Gewölbe zeugen von einer großartigen gotischen Architektur sowie handwerklichem Können ab dem 13. Jahrhundert. Das Walkenrieder Kloster durfte sich rühmen, zu den reichsten Klöstern des Zisterzienserordens zu gehören – die tiefgläubigen Kirchenmänner waren clevere

Gegebenheiten der Landschaft. Das Gipskarstgebiet schenkte Mulden für mögliche Erdfallseen oder Himmelteiche. Doch zumeist arbeiteten die Mönche im sumpfigen Gelände. Sie legten mit Dämmen neue Teiche sowie Felder an. Die beeindruckenden Mauern des Zisterzienserklosters, der Kreuzgang sowie die Gewölbe zeugen von einer großartigen gotischen Architektur sowie handwerklichem Können ab dem 13. Jahrhundert. Das Walkenrieder Kloster durfte sich rühmen, zu den reichsten Klöstern des Zisterzienserordens zu gehören – die tiefgläubigen Kirchenmänner waren clevere

Gegebenheiten der Landschaft. Das Gipskarstgebiet schenkte Mulden für mögliche Erdfallseen oder Himmelteiche. Doch zumeist arbeiteten die Mönche im sumpfigen Gelände. Sie legten mit Dämmen neue Teiche sowie Felder an. Die beeindruckenden Mauern des Zisterzienserklosters, der Kreuzgang sowie die Gewölbe zeugen von einer großartigen gotischen Architektur sowie handwerklichem Können ab dem 13. Jahrhundert. Das Walkenrieder Kloster durfte sich rühmen, zu den reichsten Klöstern des Zisterzienserordens zu gehören – die tiefgläubigen Kirchenmänner waren clevere

Räume des Klosters. Der spirituelle Rundgang beinhaltet sieben Stationen wie z.B. Seht & glaubt!, Haltet durch! oder Halttet zusammen!. Vormerken sollten sich Hobbyhistoriker das Wochenende 21./22. September 2024. Dann findet auf dem Außengelände wieder der traditionelle Klostermarkt auf dem Klostervorplatz statt. Augustiner, Zisterzienser, Benediktiner, Ursulinen und Bewohner aus weiteren etwa 20 europäischen Klöstern bieten ihre Erzeugnisse aus Küchen, Gärten, Kellern und Werkstätten feil. Zu erhalten ist auch das Starkbier aus der Andechser Brauerei. Mit diesen Kirchenfrauen und Kirchenmännern kann man gern in Gespräche kommen und erfahren, wie das Leben in den Klöstern so ist. Sie werden erklären, dass die Natur der wichtigste Teil jeglicher Schöpfung ist und



Kloster Walkenried

Fotos (2): D. Israel

Geschäftsleute. Sie dachten fortschrittlich und vorausschauend. Ein Besuch im barrierefreien Kloster lohnt sich. Sowohl die Anlage als auch das Museum sind sehr informativ – es ist eine Zeitreise durch das Klausurgebäude sowie viele weitere

dass ihr Erhalt in den Händen von uns Menschen liegt. Zum Schluss sei erwähnt, dass auch das im Osten Braunschweigs gelegene Waldgebiet Buchhorst einst ein Hutewald war, der zur damaligen Zisterzienser-Abtei Riddagshausen gehörte. ■

Chronogramm – ein Spiel mit Wort und Zahl

Von Monika Wendler

Der Ziegenmarkt ist ein kleiner dreieckiger Platz zwischen Kohlmarkt und Bankplatz. Es finden sich dort einige von den Kriegszerstörungen verschonte ältere Gebäude wie das Fachwerkhaus Ziegenmarkt 7 / Ecke Jakobstraße. Im 16. Jahrhundert errichtet, wurde es später durch Anbauten erweitert. Hinweise auf die jeweilige Zeit geben die Schnitzereien auf den Querbalken mit unterschiedlichen Schmuckformen wie dem „Laubstab“, der im 16. Jahrhun-

1 5 5 1 5 5 1 1623 – Der Anbau erfolgte fünf Jahre nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Die Bitte um Frieden bezog sich mit Sicherheit auf die unruhige Zeit, auch wenn Braunschweig nicht von Zerstörung betroffen war im Gegensatz zu Wolfenbüttel und den umliegenden Dörfern.

Diese Spielerei mit einer verschlüsselten Jahreszahl in einem Text nennt sich Chronogramm. Eine zusätzliche Jahresdatierung wie am Gebäude Ziegenmarkt 5

lich: I / J V / U X L C D M - 1 5 10 50 100 500 1000 - Nun ein Tipp für den, der Lust hat, selbst ein Chronogramm zu ver-

fassen: Chronogramm Assistent aufrufen, einen Text schreiben – und das Programm erkennt die darin versteckte Jahreszahl. ■

Biblisches Alter

Von Margit Lorenz

Alt werden wie Methusalem? Ihm werden 969 Jahre nachgesagt. Der Name und die Überlieferung halten sich über Generationen. Wie lebte dieser Mann? Warum ist sein Name wie in Stein gemeißelt? Er muss ein guter Ratgeber gewesen sein. Sein Wort hatte Geltung. Immer noch lacht man bei hohen Geburtstagen und sagt „Alt wie Methusalem. Ein biblisches Alter“.

Die Gesellschaft wird älter. Fast jeder siebte Braunschweiger feierte bereits seinen 80. Geburtstag. Etwa 650 Personen sind über 95. Zu hohen Geburtstagen kommen Glückwünsche aus dem Rathaus. Ab dem 100. Geburtstag gratuliert sogar der Bundespräsident. In der Löwenstadt soll es rund 200 Gratulationen pro Jahr geben. Ein Arzt sagte einst: „Es ist ein Wunder, gesund geboren zu werden und dies bis ins hohe Alter zu bleiben.“ Seine Empfehlung: Viel Bewegung und frisches Essen. In Maßen und nicht in Massen. Vielleicht liegt darin auch das Geheimnis von Methusalem. Er muss sich von Körnern, Beeren, Nüssen ernährt haben. Wenig zum Kauen. Das Getränk kam aus sprudelnden Bächen. Vielleicht wurde ein Fisch verspeist. Aber Fleisch-, Wurst- oder Milchprodukte gab es nicht. Hundertjährige erzählten mir, dass es Hunger in ihrem Leben gab. Geschadet hat das wohl nie. Ein Körper muss Mahlzeiten verdauen. Es ist nicht nur der

Stoffwechsel, der im Alter langsamer wird. Es sind auch die Glieder. Zahlreiche Senioren verlassen sich auf ihre Rollatoren, um aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Bundesweit werden 650.000 Rollatoren im Jahr verkauft. Auch im Braunschweiger Stadtbild sieht man ältere Menschen an Rollatoren flott daherschreiten. Nutzt es, mit seinen Jahren zu hadern? Sollte man morgens beim Verlassen des Bettes nicht froh, dankbar und glücklich sein? Neugierig auf den neuen Tag? „Die Gesundheit liegt zwischen den Ohren“, wiegelte der Arzt ab. Also lächeln und positiv denken. Man muss Aufgaben haben, sich Ziele stecken. Jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Und dafür gibt es keine Medizin.

Wir können im Alter unser Wohlbefinden beeinflussen. Es kostet nichts. Dazu zählen guter Schlaf, Bewegungen in der Natur (auch am Rollator oder an Stöcken), gesunde Ernährung mit heimischen Produkten und ganz viel menschliche Wärme – das sind wohltuende Worte, ein freundliches Lächeln, zärtliche Berührungen. Und neugierig muss man bleiben. Häufig fällt das Wort Einsamkeit. Doch zuständig sind wir selbst. Wir müssen nicht auf ein Gespräch warten, wir können dieses selbst beginnen. Vielleicht liegt darin das Geheimnis von Methusalem – er wurde von den Menschen ringsum gebraucht, deshalb lebte er länger.



Chronogramm

Foto: D. Israel

dert in Mode war, oder dem „Diamantband“ aus dem 17. Jahrhundert. Rätselhaft erscheint in der Jakobstraße zunächst eine Inschrift in Latein, ergänzt durch eine Jahresangabe in Großbuchstaben und römischen Ziffern:

Da PaCeM IehoVa Vrbl BrVnsVIgae ANNO DOMINI · M · DC · XXIII

Die Übersetzung lautet: „Gib Frieden, Herr, der Stadt Braunschweig. Im Jahre des Herrn 1623.“ – Wie erfreulich, wenn die Lateinkenntnisse nicht gänzlich vergessen sind! Aber weshalb die seltsame Schreibweise? Große und kleine Buchstaben, einige der großen Buchstaben teils mitten im Wort und noch fett hervorgehoben?

In diesem Text verbirgt sich eine Zahl. Das Rätsel löst sich, wenn die fetten Buchstaben gesondert betrachtet werden. Diese Buchstaben sind zugleich auch römische Ziffern und ergeben richtig angeordnet in der Summe die Zahl 1623.

D C M I V V I V V I MDCVVVIII - 500 100 1000

erübrigt sich. Chronogramme kamen im Spätmittelalter auf. Sie waren insbesondere im 17. und 18. Jahrhundert beliebt und fanden Verbreitung in ganz Europa. Sie sind meist in Latein verfasst, wurden zum Zeitpunkt des Ereignisses erstellt oder entstanden im Nachhinein zum Gedenken. An kirchlichen und weltlichen Bauwerken sowie Kunstdenkmälern sind sie zu finden, an Sonnenuhren, Kirchenglocken, in Handschriften und besonders häufig auf Münzen und Medaillen. Die Buchstaben, die gleichzeitig römischen Ziffern entsprechen, sind meist fett gedruckt, farbig oder vergoldet. Dabei wurden immer raffiniertere Verschlüsselungstechniken entwickelt. Doppel- oder Mehrfachchronogramme in kunstvollen Formen entstanden. Die im Text verborgene Jahreszahl bezieht sich zum Beispiel auf ein geschichtliches Ereignis, das Geburts- oder Todesjahr eines Regenten oder einer berühmten Persönlichkeit.

Diese Zeichen sind bei Erstellung eines Chronogramms mög-

Abschied von Wolfgang Claus

Impressum:

Herausgeber:

Der Seniorenrat
Braunschweig

Redaktion:

Redaktion BS 94
Hohetorwall 10
38118 Braunschweig
Telefon: (0172) 4 00 29 28
E-Mail: info@bs-journal.de

V.i.S.d.P.:

Dirk Israel

Layout, Bildbearbeitung:

Bernd Kristen

Datenverarbeitung:

Heidemarie Wilkes

Lektorat:

Sabine Brümmer-Jess

Vertrieb:

Rainer Oertel

Eingesandte Text- und
Bildbeiträge werden
nicht bestätigt und
zurückgesandt.

Alle Rechte gehen an die
Redaktion über.

Die Redaktion behält sich
Textkürzungen und
Bildgrößenänderungen vor.

Namentlich gezeichnete
Artikel geben nicht die
Meinung der Redaktion
wieder.

Zitate werden nur bei
Nennung der
Quelle übernommen.

Nachdruck nur mit
Quellenangabe und
Übersendung
eines Belegexemplares.

Redaktionsschluss:

19. November 2024

Nächste Ausgabe:

Dezember 2024

Druck

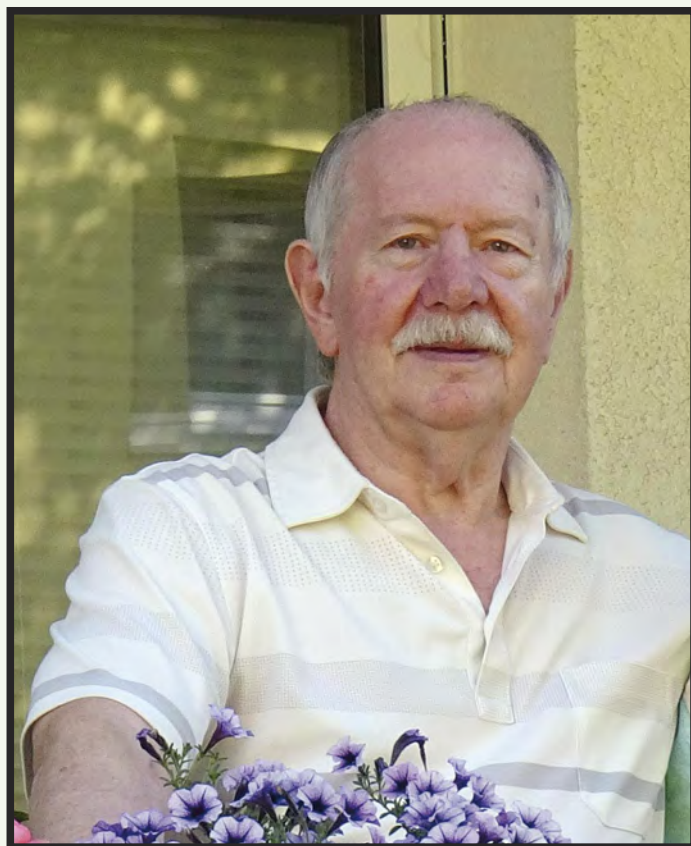
B&S Druckerei und
Versandservice GmbH
Gewerbestraße 8
38550 Isenbüttel

Das
Braunschweiger Journal
erscheint alle
zwei Monate in einer
Auflage von
6000 Exemplaren.

www.bs-journal.de

Ein ganz besonderes Heft sollte es werden zu einem ganz besonderen Anlass: Die Ausgabe zum dreißigjährigen Jubiläum des Braunschweiger Journals. Unser Geschäftspartner Wolfgang Claus, von Beginn an zuständig für Gestaltung und Druck der Zeitschrift, bereitete schon im Vorfeld wichtige Einzelheiten vor.

Doch es kam anders. Am 25. Juli 2024 verstarb Wolfgang Claus nach kurzer, schwerer Krankheit. Die Redaktion trauert um ihn und wird sich seiner warmherzigen, kompetenten Wesensart, die seine Arbeit kennzeichnete, stets gern erinnern. Die Vereinbarung mit dem Braunschweiger Seniorenrat, alle zwei Monate eine Zeitschrift für die älteren Generationen der Stadt zu erstellen, war Wolfgang Claus Auftrag und Verpflichtung zugleich. Als Inhaber einer kleinen Werbeagentur und nach jahrelanger Arbeit bei der Wolfenbütteler Zeitung, konnte er einen reichen Kenntnis- und Erfahrungsschatz einbringen. Texte und Bildmaterial erstellte die ehrenamtliche Redaktion. Aber dem erfahrenen Zeitungsmenschen Claus ging es nicht nur um Inhalte und Erscheinungsbild des Produkts, alles wurde im guten Einvernehmen mit der Redaktion abgestimmt. Dazu waren die gemeinsamen



kreativen Stunden am Arbeitstisch in Wolfenbüttel hervorragend geeignet. Die Zusammenarbeit mit Wolfgang Claus war von gegenseitigem Verständnis und Vertrauen bestimmt. Jeder konnte seine Ideen einbringen, es wurde stets um die bestmögliche Lösung gerungen. Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Braunschweiger Journal zu einer wertigen, interessanten Zeitschrift, die eine breite Leser-

schaft fand und dreißig Jahre auf dem rauen Markt der Druckereierzeugnisse bestehen konnte.

Gemeinsam waren wir auf der Erfolgsspur. Aber es geht nur gemeinsam. Das Braunschweiger Journal war Wolfgang Claus eine Herzensangelegenheit, und wir sind ihm zu großem Dank verpflichtet.

Die Redaktion des Braunschweiger Journals

*Nicht alle Schmerzen sind heilbar,
denn manche schleichen sich tiefer ins Herz hinein,
und während die Tage verstreichen, werden sie Stein.
Du lachst und sprichst, als wenn nichts wäre,
sie scheinen geronnen zu Schaum,
doch Du spürst ihre lastende Schwere bis in den Traum.
Der Frühling kommt wieder mit Wärme und Helle,
die Welt wird ein Blumenmeer,
aber in Deinem Herzen ist eine Stelle, die blüht nicht
mehr.*

Ricarda Huch

Dank

Die Redaktion des Braunschweiger Journals dankt einem anonymen Spender, der es uns ermöglicht hat, dieses Heft erscheinen zu lassen.

B&S DRUCK
Isenbüttel
www.bsdruck.de

110 Polizei-Notruf – Wann anrufen?
Wenn Sie Zeuge oder Opfer einer Straftat werden oder etwas Verdächtiges beobachten.

112 Notrufzentrale – Wann anrufen?
Bei lebensbedrohlichen Erkrankungen und wenn Sie Feuerwehr oder Rettungsdienst brauchen.

116 117 Ärztlicher Bereitschaftsdienst – Wann anrufen?
Außerhalb der Öffnungszeiten der Hausärzte können Sie sich an den ärztlichen Bereitschaftsdienst wenden.

0531 44033 Apotheken-Notdienst – Wann anrufen?
Eine Apotheke finden, die Nacht- oder Wochenenddienst hat.

116 116 Karten-Sperrnotruf – Wann anrufen?
Wenn Ihre EC- oder Kreditkarte gestohlen worden ist.

ASB Braunschweiger Land

- + Hausnotruf**
Seit 25 Jahren
Hilfe auf Knopfdruck
- + Mobil Ruf**
Sicher unterwegs
- + Rauchmelder-Service**
in Kooperation mit der
Berufsfeuerwehr

Infos unter 0531-19212
www.asb-bs.de



Wir helfen
hier und jetzt.

ASB

Arbeiter-Samstler-Bund
RV Braunschweiger Land



*Sorglos leben.
Glücklich wohnen.*

**SICHERHEIT.
SERVICE.
FREIHEIT &
KOMFORT.**

Holen Sie sich
jetzt ihr unverbindliches
Angebot

Unsere Seniorenwohnungen
im Herzen Braunschweigs.

Dort wo man gerne lebt.

Ein- und Zweizimmer-Wohnungen
zwischen 28 m² und 80 m²



Senioren-Wohnanlage
Wiesenstraße

Telefon 0531 20900760 | info@seniorenwohnanlage-wiesenstrasse.de
www.seniorenwohnanlage-wiesenstrasse.de